

Zur Erbauung

Thomas Girgensohn

Vorwort

Ich bin der Meinung, es sei an der Zeit, von unseren Vätern und Müttern im Glauben zu lernen, was und wie sie geglaubt haben. Viel Wissen ist im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, und dafür ist manche Torheit ins Christentum eingeflossen.

Deshalb gibt es die Glaubensstimme, und deshalb gibt es auch die Bücher, die Ihr hier herunterladen könnt. Manche Autoren sind Euch sicher bekannt, andere eher weniger.

Ich stimme nicht mit allem überein, was die hier veröffentlichten Autoren geschrieben haben – doch möchte ich meine Erkenntnis auch nicht absolut setzen. Darum habe ich auch Schriften veröffentlicht, die meiner Erkenntnis widersprechen, so weit es sich nicht um klare Irrlehren geht.

Die hier veröffentlichten Texte wurden bereits in der Lesekammer zwischen 2016 und 2023 veröffentlicht – jetzt sind zum Teil von mir sprachlich (jedoch nicht inhaltlich) überarbeitet. Doch sie sind nicht mein Eigentum. Daher dürft Ihr sie in jeder Euch gefallenden Art nutzen – sei es durch Veröffentlichung im Internet, in Zeitungen, in Büchern oder wie auch immer. Ein Belegexemplar oder ein Link wären schön, sind jedoch keine Bedingung.

Gruß & Segen,

Andreas

Girgensohn, Thomas - Zur Erbauung

Durchs Kreuz zur Krone.

Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. (Jes. 38, 17.)

Dies Wort des Propheten stellt uns den Lebensgang des Christen in seinen Grundzügen vor Augen; aus der Tiefe in die Höhe und dann wieder in die Tiefe, bis wir endlich auf jener Höhe angelangt sind, von wo es in Ewigkeit nicht mehr hinabgeht. Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen, das ist ein Grundgesetz des christlichen Lebens, wie es die heilige Schrift in unzähligen Aussprüchen uns einprägen will; das Vorbild unseres Heilandes offenbart es uns mit unwidersprechlicher Klarheit: durchs Kreuz zur Krone, an allen Gottesmännern der heiligen Geschichte sehen wir dasselbe Grundgesetz sich durchsetzen, das Zeugnis jedes Jüngers Christi von den Führungen Gottes in seinem Leben sagt es uns: siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen. Wir wissen es, dass solches der Rat des Herrn mit den Seinigen ist. Wenn aber die Trübsal über uns kommt, wenn wir aus eigener Erfahrung seufzen müssen: siehe, um Trost ist mir sehr bange, dann will unser zagendes Herz sich nicht finden in die Wege Gottes, dann dünkt sein Rat uns sehr wunderlich, dann ist das Herz für den Trost des Herrn oft so unempfänglich und, ob wir auch aus der Trübsal wieder hinausgeführt werden, wir gelangen doch nicht auf die Höhe, wo es heißt: du hast dich meiner Seele herzlich angenommen.

Wie kommen wir dazu, in dem Leiden dieser Zeit auch die tröstliche Hälfte des Prophetenwortes an uns zu erfahren? Da gilt es vor Allem im Glauben festzuhalten, dass wir geleitet werden von dem Rat des Gottes, der die Liebe ist und der immer Friedensgedanken mit uns hat, dass es sein Rat ist, der uns in die Tiefe führt. Gerade auch die Epiphantias-Zeit, in welcher wir jetzt stehen, will uns daran erinnern, dass unsere Wege nach seinem Gnadenrate bestimmt sind. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, das ist der Grundton der Predigt in der Epiphantias-Zeit; wie Gottes Gnade in Christo erschienen ist, wie diese Gnade in Christo vor den Men-

schen, an ihnen, in ihnen und durch sie erscheint, das wird uns in dieser Zeit allsonntäglich verkündet. Schau im Glauben auf Ihn hin, in welchem Gott erscheint als der, der sich herab zum Sünder neigt, und es wird Dir zur Gewissheit werden: sein Rat ist wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus, mitten unter der Klage: siehe, um Trost ist mir sehr bange, wird sich im Herzen etwas von der tröstlichen Zuversicht regen: du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen. Hierbei ist aber eins zu bedenken; damit wir im Glauben auf den hinschauen könnten, in dem Gott sich herab zum Sünder neigt, müssen wir uns unter die Sünder zu rechnen wissen. Darauf zielen zunächst die uns wunderlich dünkenden Führungen des Herrn; er führt uns in allerlei Trübsal, um uns durch die Not in eine noch größere Tiefe zu führen. Das ist die Tiefe, wo das Herz unter dem Ernst des Lebens anfängt, seiner Sünden zu gedenken, wo das Gewissen erwacht und uns treibt, unsere Übertretungen dem Herrn zu bekennen, wo ein Druck auf dem Gemüt liegt, dass man sagen möchte: meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last, sind sie mir zu schwer geworden. Lassen wir uns in solche Tiefe führen, weigern wir uns nicht der göttlichen Traurigkeit, die der Herr auch durch das äußere Kreuz in uns wirken oder mehren will, dann wird das Klagewort: „siehe, um Trost ist mir sehr bange“, in unserem Munde zu einem Bußworte, einem Beichtgebete, und wir sind auf dem Wege aus der Tiefe in die Höhe, wo wir es erfahren sollen: du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück. Der, in dem erschienen ist die Liebe des Vaters, kann sich nicht verleugnen, er muss seine Verheißung für die Mühseligen und Beladenen wahr machen: ich will euch erquicken. Nicht mit äußerer Hilfe wird er zunächst hervortreten, sondern er wird erhören das Beichtgebet, er wird sprechen: deine Sünden sind dir vergeben, und wir werden im Glauben auf ihn hinschauen können mit dem Bekenntnis: mein Herr und mein Gott, der mir alle Sünden vergibt und heilt alle meine Gebrechen. Dann aber ist diese seine Erscheinung in sündenvergebender Gnade uns eine Bürgschaft dafür: der Herr wird mich erlösen von allem Übel und aus helfen zu seinem himmlischen Reich. Auch hier auf Erden werden wir, die wir die Erscheinung des Sünderheils lieb haben, seine Hilfe, seinen Segen, seine rettende Hand spüren, aber wir müssen doch auf dem schmalen Wege weiter wandern, von der Höhe geht es doch wieder in die Tiefe hinab und zuletzt in die dunkelste Tiefe, in den Todeskampf. Wenn wir aber im Leben gelernt haben, in bußfertigem Glauben die Erlösung zu suchen, welche sich gründet auf Vergebung der Sünden, so werden wir auch in jener

letzten Tiefe nicht verzagen und durchdringen zu dem seligen Ziel, wo wir auf unser ganzes Erdenleben zurückblickend, werden dankend bekennen müssen: du hast dich meiner Seele herzlich angenommen, dass sie nicht verdürbe. Aber auch dort am Ziel wird, wie hier auf Erden, die seligste Freude und das köstliche Erbteil darin bestehen, dass wir werden sagen dürfen: Du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.

Rig. Kirchenbl. 91. Nr. 4.

Mariä Verkündigung.

„Es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Apstg. 4, 12.

Der Name, darinnen wir sollen selig werden, wird uns im Evangelium am Tage Mariä Verkündigung (Luk. 1, 26-38) genannt, wo es heißt: „siehe, Du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären, des Namen sollst Du Jesus heißen“. Jesus soll Maria ihren Sohn nennen, weil in diesem Namen die Bedeutung dessen, was der Engel ihr verkündigt hat, offenbart wird, Jesus soll sie ihn heißen, weil Jesus Heiland bedeutet, und weil derjenige, welchen Maria gebären soll, dazu in die Welt kommt, um sein Volk selig zu machen von ihren Sünden. In dem Namen „Jesus“ sind alle anderen Namen des Herrn zusammengefasst, ist die tiefste Bedeutung seiner Person und seines Werkes enthüllt. Dass der Herr kommt in die Welt, predigt uns Mariä Verkündigung und zugleich in dem Namen „Jesus“ die Bedeutung seines Kommens. Beides aber stimmt gar schön mit der Passionszeit zusammen, in welcher wir jetzt stehen. Ist doch jenes Kommen, von dem der Engel zu Maria redet, der Anfang jener Erniedrigung bis in den Tod, welche wir in der Passionszeit preisend betrachten, der erste Schritt des Herrn auf dem Leidenswege; und andererseits ist doch das Leiden des Herrn die herrlichste Entfaltung dessen, was im Namen „Jesus“ beschlossen liegt, ist doch das Kreuz das Zeichen, das uns jenen Namen erst voll und ganz deutet. Indem wir unter dem Kreuze Jesu stehend den Inhalt seines Namens im Glauben erfassen, erfüllt sich an uns das Wort: es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. „Jesus“ heißt der, der da kommt, weil mit seinem Kommen er unsere Lasten auf sich nimmt, um durch Tragen und Dulden die Welt zu versöhnen mit Gott und also selig zu machen. Aber erst beim Anschauen des letzten Leidens und des Sterbens Jesu wird es uns offenbar, dass sein Name uns kündet: die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten. „Jesus“ heißt der, der von Maria geboren werden soll, weil in ihm die ewige Gottesliebe sich der Sünderwelt darstellen soll, die Gottesliebe, die allein die Elenden erquickern, froh und selig machen kann. Aber wiederum ist es die Passionsgeschichte, welche die Tiefe und Größe jener Gottesliebe erst in voller Herrlichkeit uns vor Augen stellt, ist es der Gekreuzigte, der mit Wundermacht die Herzen erfasst, dass wir aus dem Jesus-Namen nun die Kunde vernehmen: ich habe Dich je und je geliebt, darum habe ich Dich zu mir gezogen aus lauter Güte. „Jesus“ soll

der heißen, der empfangen wird vom Heiligen Geist, weil er erfüllt mit diesem Geist mit Feuer und Geist taufen soll die Seinen, mit Geist, der verbrennt die Sünde und herstellt das Ebenbild des Gottessohnes, auf dass wir in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Aber erst das Wort vom Kreuz weist uns klar und deutlich den Weg, auf welchem der Geist Jesu uns leiten will zur Seligkeit, dem Zuge folgend, mit welchem das Haupt seine Glieder nach sich zieht, so dass vom Kreuze Jesu gedeutet sein Name uns lehrt: wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. So weist uns das Fest „Mariä Verkündigung“ auf die tiefste Bedeutung der Passionszeit hin und weist uns wiederum das Kreuz Jesu in die Tiefe seines Namens hinein, der im Mittelpunkt des Festevangeliums leuchtet. Der Name Jesu will sich entfalten in dem Wort vom Kreuz und das Wort vom Kreuz will diesen Namen zum Verständnis bringen, ihn den Herzen einprägen, auf dass man es unter dem Kreuz erfahre: es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn der Name Jesu. Kreuz und Name Jesu müssen immerdar bei einander sein; darum soll es die Passionsbitte der feiernden Gemeinde an ihren erhöhten Herrn sein: geheiligt werde Dein Name; der Herr aber wolle solche Bitte erhören, indem er uns stärkt in dem Bekenntnis:

In meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde;
Des kann ich fröhlich sein.

R. K. 91. Nr. 13.

Von den Geistesgaben.

(1. Kor. 12, 1-3.)

Was sind die geistlichen Gaben, von denen der Apostel in der obigen Stelle redet? Jene wunderbaren Gaben, die der Anfangsgemeinde verliehen waren, und welche Paulus im weiteren Verlaufe des 12. Kapitels des ersten Korintherbriefes namhaft macht, haben aufgehört, und doch wird uns in der Epistel des 10. Sonntages nach Trinitatis jenes Wort des Apostels verkündigt: von den geistlichen Gaben, liebe Brüder, will ich euch nicht vorhalten. So muss es also auch in der heutigen Christenheit etwas geben, was den Geistesgaben jener ersten Zeit entspricht. Wenn wir an das Wort des Herrn denken: der Geist ist es, der da lebendig macht, und an die Worte des Nicänischen Glaubensbekenntnisses: ich glaube an den heiligen Geist, der da lebendig macht, so erkennen wir, dass die Gabe aller Gaben, welche der Geist Gottes uns bringt, ein neues Leben in uns ist, welches uns mit Christo verbindet, so dass, obwohl äußerlich das alte Menschenwesen fortbesteht, doch das Wort 2. Kor. 5, 17 sich erfüllt: ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Damit sind nun aber auch die unmittelbar darauf folgenden Worte in Kraft getreten: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Das sündhafte Fleisch in uns hat die Todeswunde empfangen, an der es langsam aber sicher zu Grunde gehen muss; aber das von Gott geschaffene geistige Wesen des Menschen mit all' seinen Gaben, Kräften, Fähigkeiten hat einen neuen Lebenstrieb empfangen, durch welchen es sich ausgestalten muss langsam aber sicher zu dem Ebenbilde Christi. Vorher, von der Sündenmacht beherrscht, war der Mensch fleischlich, nun, durch den Geist getrieben, ist er geistlich, und all' seine Gaben sind im tiefsten Grunde erneuert, geheiligt, Gott geweiht, vom heiligen Geist durchdrungen und getragen, mit einem Worte: sind geistliche Gaben geworden. In diesem Sinne hat die heutige Christenheit auch geistliche Gaben, von solchen geistlichen Gaben predigt der Apostel uns im 12. und 14. Kapitel des ersten Korintherbriefes, zumal auch die Urgemeinde in den Wundergaben eine vom Geist gewirkte Erneuerung und Steigerung ihrer natürlichen Gaben und Anlangen erfuhr. Zunächst aber gibt Paulus in den folgenden Worten der von uns zu Grunde gelegten Schriftstelle das entscheidende Kennzeichen dafür an, ob seine Leser überhaupt geistliche Gaben haben oder nicht. Er will im zweiten und dritten Verse sagen: als Heiden habt ihr, da ihr zu stummen, geistlosen Götzen geführt wurdet, selbstverständlich keine geistlichen Gaben gehabt; was

ihr also auch Großes und Staunenswertes redetet oder tatet, auf Gaben des heiligen Geistes konnte das nicht zurückgeführt werden. Euer Christenglaube aber, dass ihr Jesum einen Herrn heißt, ist vom heiligen Geist gewirkt, in diesem Bekenntnis: „Jesus der Herr,“ so es von Herzen kommt, liegt also der Beweis, dass der Geist Gottes in euch wirkt und ihr geistliche Gaben besitzt. Wir nun sind heutzutage auch dazu berufen, dass ein Jeder an seinem Platz, in seinem Beruf und in seiner Art das Reich Gottes baue; wir bedürfen dazu der geistlichen Gaben. Ob wir sie haben, ob wir geschickt sind zum Himmelreich, ist eine Frage von großer Wichtigkeit für uns. Um diese Frage aber befriedigend zu beantworten, wird uns gegeben das Wort: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist; an dieses Wort sollen wir uns halten, nach ihm uns prüfen, von ihm uns treiben lassen zu dem Gebet: ich glaube, lieber Herr, hilf mir vom Unglauben. Glauben wir aber an Jesum Christum unseren Herrn, dann haben wir zwar geistliche Gaben, aber es gilt dann auch diesen Glauben zu bewähren dadurch, dass wir Täter werden des Wortes von den geistlichen Gaben; das geschieht, wenn wir der Mahnung des Apostels 1. Kor. 14, 1 eingedenk sind: befließt euch der geistlichen Gaben; dazu predigt und lehrt er ja von denselben, dass wir sie nicht bloß erkennen oder empfangen, sondern sie auch pflegen, entwickeln, nach immer reichlicherem Besitz und Gebrauch derselben trachten. Je mehr wir unser Herz von dem Worte, durch welches der heilige Geist zu uns kommt, ganz durchdringen und durchleuchten lassen, je mehr wir all' unser Tun und Wirken in den Dienst Christi und seines Geistes stellen, je mehr wir alles, was an uns hervortritt, heiligen durch ein Beten, welches der Geist Gottes uns lehrt, desto freudiger werden wir bekennen, dass Jesus Christus der Herr sei, desto reicher werden wir an geistlichen Gaben werden, desto mehr werden wir in unserem Leben den Reichtum derselben offenbaren, desto lebendiger werden wir sein in der Hoffnung, dass unser Werk nicht vergeblich ist, sondern dass trotz alles Stückwerks hier auf Erden einst das Vollkommene kommen wird, wo wir Ihm gleich sein werden. Dann ist die Fülle der geistlichen Gaben unser Teil, jetzt aber wollen wir uns strecken nach dem, was da vorn ist, nach dem Kleinod, welches uns vorhält die himmlische Berufung in Jesu Christo, wollen wir unser Herz richten nach dem schönen Ziel: ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.

R. K. 91. Nr. 34.

Christliche Geselligkeit.

„Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen.“ (Ephes. 5, 19.)

Unter den Mahnungen, welche der Apostel im 5. Kapitel des Epheserbriefes seinen Lesern und damit auch uns ans Herz legt, beziehen sich die vorstehenden Worte auf das Gemeinschaftsleben der Christen. Haben diese Worte auch zunächst die gottesdienstliche Gemeinschaft im Auge, so umfassen sie doch auch das gesellige Leben, den geselligen Verkehr der Christen. Nach der Luther'schen Übersetzung sollen Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder den Gegenstand des Gespräches der Christen unter einander bilden; wahrlich, ein würdiger Gegenstand der Unterhaltung für diejenigen, welche Jünger dessen sind, den alle Psalmen, Lobgesänge und geistlichen Lieder feiern. Aber es würden auf diese Weise doch dem geistlichen Verkehr der Christen unter einander zu enge Grenzen gezogen sein. Nach dem Urtext sagt der Apostel: Redet unter einander durch Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder, - die Christen sollen also Psalmen usw. zum Mittel der gegenseitigen Mitteilung ihres inneren Geisteslebens nehmen. Wir dürfen diese Mahnung aber wohl auch so anwenden, dass nicht nur dem Buchstaben nach die Rede der Christen in Psalmen usw. bestehen, sondern dass sie ähnlich sein solle, in welcher Form sie sich auch bewege, Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. In den Psalmen des Alten Testaments redet ein Mensch zu uns, der die Offenbarungen Gottes in der Heilsgeschichte durch den heiligen Geist in sich aufgenommen und verarbeitet hat und das Licht, das er empfangen, wieder von sich strahlt und nun die mannigfaltigsten Dinge in dieses Licht stellt. Das ist der Ausdruck für den Grundcharakter des Psalmbuches, wenn der Psalmist spricht: Du erleuchtest meine Leuchte (Ps. 18, 29); in Deinem Licht sehen wir das Licht (Ps. 36, 10); Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt; Deine Zeugnisse sind meine Rede (Ps. 119, 54 u. 99). Wo nun diese Psalmworte auch unserer Rede ihr Gepräge verleihen würden, wo das Wort Gottes, das uns verkündigt seine Rechte und uns vernehmen lässt seine Zeugnisse von je her, das Licht wäre, das unsere Unterhaltung durchleuchtet und alle Gegenstände derselben in das rechte Licht stellt, da würden wir an unserem Teil Täter sein des Wortes: Redet unter einander durch Psalmen. Aber auch durch Lobgesänge gilt es zu reden, nicht nur das von außen durch Schrift und Predigt an uns herantretende Wort Gottes soll unsere Rede beeinflussen, son-

dern auch die durch dieses Wort am eigenen Herzen gewirkte Erfahrung von Gottes Gnade und Wahrheit soll das Salz sein, dass unsere Rede durchwürzt, soll all' unseren Reden seine bestimmte Färbung verleihen; diese Christenerfahrung, der lebendige Glaube an Jesum Christum, soll durchklingen in unserer Rede. Eine Rede aber, welche Ausdruck unseres Glaubens ist, ist vergleichbar einem Gesang, in welchem das innerste Leben der Seele sich ausspricht; und der Grundton dieses Gesanges kann nur der sein, den der Apostel 2. Kor. 9, 15 angestimmt hat: Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe. Darum kann man ein Zeugnisablegen von seinem Christenglauben auch in geselligem Verkehr wohl unter das Wort befassen: Redet unter einander durch Lobgesänge. Wenn der Apostel aber endlich auch geistliche Lieder als Mittel des Verkehrs der Christen unter einander nennt, so liegt hier, da ja Psalmen und Lobgesänge auch Lieder sind, der Nachdruck auf dem Worte „geistlich“; das möge darauf hindeuten, dass, wo Christen mit einander sich unterreden, der Geist Gottes, der die Lieder eben zu geistlichen macht, auch ein Wörtchen mitzureden habe. Dem Christen liegt dabei nur die Pflicht ob, auch im Hinblick auf seinen geselligen Verkehr den heiligen Geist in sich aufzunehmen, um ihn zu beten und zu wachen über sich, dass er durch sein Reden den Geist Gottes nicht betrübe und vertreibe. Im Übrigen können wir unbesorgt sein, denn, wo wir nur den Geist in uns haben, wird sich auch das Wort an uns erfüllen: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. (Matth. 10, 20.) Also das Wort, der Glaube und der Geist sind die Mächte, welche des Christen Rede zu einer solchen machen, die man mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern vergleichen kann. Die Berechtigung dieses Vergleichs aber beruht, nach den Worten eines bewährten Zeugen der Wahrheit, darauf, dass „jeder wahre und lebendige Christ den reichen Schatz göttlicher Poesie in sich trägt, dass er ein göttliches Poema, d. h. Gedicht ist“ (Ephes. 2, 10), dass die Fülle göttlicher Poesie, aus welcher auch die eigentlichen Dichter schöpfen müssen, Gemeingut, Reichsgut der Christen ist; „sie lebt in jedem wahren Christen.“ Ist dem also, wie ja auch der Apostel in den vorstehenden Worten am Schluss das innere Leben des Christen ein Singen und Spielen dem Herrn nennt, so darf man auch den Ausdruck dieses verborgenen Singens Psalm oder Lobgesang oder geistliches Lied nennen. Beleuchten wir aber mit der vorstehenden Mahnung des Apostels unser tatsächliches geselliges Leben, so können wir zunächst nur tief beschämt und gedemütigt bekennen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit

uns, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht; wer kann merken, wie oft er fehlt. Dann aber wollen wir die lässigen Hände und die müden Knie wieder aufrichten und nachtrachten auch in diesem Stücke dem Ziele der Vollendung; es muss doch noch, so wir Christi Jünger sind und bleiben, einmal dahin kommen, dass auch von der Gemeinschaft der Christen unter einander das Wort gilt, das der Psalmist von der Ehre Gottes sagt: Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre.

R. K. 91. Nr. 43.

Adventsfrucht

„Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: freut euch. Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe.“
(Phil. 4, 4. 5.)

Der Herr ist nahe, so lautet die Adventspredigt, sowohl hinweisend auf das bevorstehende Weihnachtsfest, als auch im Hinblick auf das tägliche Kommen des Herrn zu den Seinen, als auch endlich weissagend von dem künftigen Kommen des Herrn in Herrlichkeit. Wo aber diese Adventspredigt als ein guter Same auf ein feines, gutes Herzensland fällt, da wird die Mahnung des Apostels sich erfüllen: freut euch in dem Herrn. Freude soll die Adventsfrucht sein, Freude, die ihren Grund hat in dem Nahesein des Herrn, der da ist Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit, Freude, die darum auch allewege in den Herzen bleiben kann. Der Herr ist nahe, wird verkündigt, wir feiern bald Weihnachten, der Herr ist zu den Menschen gekommen, ist Mensch geworden, um der Welt Sünde zu tragen. Wer das gläubig in sein Herz aufnimmt, der kann sich wahrlich freuen in dem Herrn, der seine Schuld abgetan, ihn mit Gott versöhnt hat und ihm den Frieden der Vergebung schenkt. Der Herr ist nahe, wird gepredigt, er kommt immerdar im Worte und in den Sakramenten zu uns, er will seine Verheißung wahr machen: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Sollen wir uns nun nicht dessen freuen, dass wir den guten Hirten bei uns haben, können wir uns nicht allewege freuen? Wenn wir unserem Berufe nachgehen, so können wir uns freuen, dass wir auf sein Wort unser Netz auswerfen, und dass seine Kraft in uns, den Schwachen, mächtig sein soll. Wenn wir mit unseren Mitchristen verkehren, so mögen wir uns darüber freuen, dass der Herr in unserer Mitte ist, durch andere an uns wirkt und uns an anderen wirken lässt. Wenn wir die Segensgaben Gottes genießen, so freuen wir uns in dem Herrn, wenn sie uns an die Freundlichkeit des gegenwärtigen Heilands erinnern. Wenn wir leiden, so sprechen wir doch mit Freuden: ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Wenn wir ruhen, so freuen wir uns seines Schutzes, wenn wir zu kämpfen haben wider Teufel, Welt und Fleisch, so gedenken wir voller Freude: es streit't für uns der rechte Mann, wenn wir sterben, so sollen wir uns auch noch freuen und in solcher Freude bekennen: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unseren Herrn. Wenn nun der Herr uns nahe kommen, wenn sein Wort uns ein Licht wird auf allen unseren We-

gen, wenn es gehört, gelesen, im Herzen bewahrt wird, dann wird die Mahnung auch in unserem Leben Frucht bringen: freut euch in dem Herrn allewege. Der Herr ist nahe, diese Adventspredigt kündigt uns aber auch noch, dass Jesus Christus bald kommen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit, um Gericht zu halten und sein ewiges Herrlichkeitsreich aufzurichten. Und auch dieser Botschaft gegenüber können die wahren Jünger Christi nur der Weisung des Apostels folgen: abermals sage ich: freut euch. Denn dieses Gericht ist ja die für die Ewigkeit gültige Scheidung zwischen Finsternis und Licht, zwischen Gottesreich und Welt, und jenes Herrlichkeitsreich bringt ja die völlige Erlösung von aller Sünde, von allem Übel, von allen Stückwerk, von aller Unvollkommenheit. Der Herr erwartet für sein letztes Kommen solchen freudigen Empfang von Seiten seiner Jünger, wenn er spricht: wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und hebt eure Häupter auf, darum dass sich eure Erlösung naht. Wir aber, die Jünger, sollen uns prüfen, ob wir dem Ende und dem Erscheinen des Herrn wohl mit solcher Freude entgegensehen können. Wenn wir uns der Wiederkunft Christi wirklich freuen können, so haben wir daran ein Merkmal, dass wir von der Freude in dem Herrn etwas wissen, und dass wir uns hier auf Erden allewege im Herrn freuen dürfen. Ein anderes Kennzeichen aber, dass die rechte Freude, die Freude in dem Herrn, in uns Raum gewonnen hat, gibt der Apostel mit den Worten an: eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen. Wo die wahre Freude, welche von der Barmherzigkeit Gottes in Christo geweckt ist, das Herz erleuchtet und erwärmt, da wirkt sie gegen die Mitmenschen wieder Barmherzigkeit, die ihnen Freude zu machen sucht. Und wie die Barmherzigkeit gegen Menschen ein Ausfluss von Gottes Barmherzigkeit ist, so auch die Freude, die wir bereiten, dann ein Abglanz von der Freude, die uns in Christo bereitet ist. Eure Lindigkeit lasst kund sein allen Menschen. das Wort wird bei denen, die sich im Herrn freuen, dann so zur Tat, dass wir durch Wort und Werk den Sündern Vergebung verkünden, den Müden und Mutlosen freudigen Mut einflößen, mit den Fröhlichen uns freuen, den Leidenden Hilfe oder Trost bringen, die Kämpfenden ermuntern, den Sterbenden Lebenshoffnung geben, ja selbst da, wo wir strafen und züchtigen, das Gericht des Herrn verkündigen müssen, doch zugleich locken und zu gewinnen suchen mit der Freude, die bereitet wird dem Sünder, der sich von seiner Sünde scheiden lässt. So ist Freude die Frucht der Adventsbotschaft; Freude, die wir mit dem Herrn empfanden, Freude, die wir durch den Herrn anderen bereiten, damit nicht nur einzelne

Seelen froh werden, sondern eine gemeinsame Freude die Gemeinde Christi durchglühe und das Wort sich erfülle: Freue dich, du Tochter Zion, und jauchze, du Tochter Jerusalem, siehe, dein König kommt zu dir.

R. K. 91. Nr. 51.

Willst du rein werden?

„Und siehe, ein Aussätziger kam und betete Jesum an und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es tun, sei gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein.“ (Matth. 8, 2. 3.)

Dieses Bibelwort stellt uns als in einem Vorbilde vor Augen unsere Krankheit und unsere Heilung; der Sündenaussatz ist unser aller todbringende Krankheit, ein Aussatz, der an uns haftet als die Sündenschuld, in uns sein Wesen treibt als die Sündenmacht und um uns seine verderblichen Wirkungen ausübt als das Sündenelend, das aus der Sünde hervorgewachsen in allerlei Leiden besteht, das uns ans Herz greift, uns verzagt und trostlos macht. Jesus aber ist der einige Arzt, der diesen verzweifelt bösen Aussatz heilen, uns von ihm reinigen kann. Es kommt nur darauf an, ob Jesus rein machen will; er will aber denjenigen helfen, die ihrerseits wollen sich helfen lassen; „so du willst, Herr, kannst du mich wohl reinigen“, bat der Aussätzige, und Jesus, der Herzenskündiger, erkennt in diesem Gebet das ernstliche Verlangen nach seiner Hilfe; dieses Wort „so du willst“ dürfen auch wir zum Heiland sprechen im festen Vertrauen auf seinen gnädigen und guten Willen, aber er spricht dann auch wieder zu uns „so du willst“; und ist diese Bedingung erfüllt, dann bekommen wir als Erhörung unserer Bitte die Kraft des Wortes zu erfahren: ich will es tun, sei gereinigt. Auf den Willen kommt es an, wenn es gilt, rein zu werden, solcher Wille ist die Lebenskraft des Glaubens; im Reiche Jesu, im Himmelreich herrscht Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, das ist Reinheit, aber nur, die Gewalt tun, reißen das Himmelreich an sich, die den ernstlichen Willen haben, rein zu werden. Ja das Gebet um die Güter des Himmelreichs muss, wenn es erhört werden soll, hervorgehen aus dem Willen, die betreffenden Gaben zu erlangen, muss sich daher auch bewähren im Tun oder im ernstlichen Streben nach diesen Gaben. „Ihr bittet und kriegt nicht, darum dass ihr übel bittet“ (Jak. 4, 3), diese traurige Erfahrung beruht auch darauf, dass wir bitten, ohne dasjenige, was wir bitten, im tiefsten Grunde des Herzens wirklich zu wollen. So steht es auch mit der Herstellung der Reinigung; das Herz ist lau, darum heißt es nun in seinem Gebet, ich wünsche, ich möchte, ich sähe gern, aber nicht: ich will, Herr, dass du mich reinigst. Es gibt aber gewisse Merkmale, an denen wir erkennen mögen, ob der rechte Wille, rein zu werden, in uns vorhanden ist; der Wille äußert sich nicht nur im Worte, sondern

auch in der Tat und im Wandel; es werden nicht alle, die Herr, Herr, oder ich will, ich will dich zu meinem Herrn machen, sagen, ins Himmelreich kommen, sondern die ihren guten Willen zeigen darin, dass sie tun des Vaters Willen. So offenbart sich in dem sittlichen Streben des Menschen nicht seine Reinheit, wohl aber sein Wille rein zu werden und daraus folgend seine innere Berechtigung, um Reinheit zu beten. Nach der fünften Bitte des Vaterunsers vergibt derjenige, welcher Vergebung begehrt, auch seinen Schuldigern. Willst du also wirklich, dass Jesus dich rein mache von der Sündenschuld, so muss sich dieser dein ernstlicher Wille bewähren in Veröhnlichkeit und Bereitwilligkeit, deinem Nächsten zu vergeben, in dem Trachten und Streben Frieden zu halten mit deinen Mitmenschen. Wir sagen: ich will rein werden von dem befleckenden Aussatz, von der Sündenmacht; wohlan, zeigen wir unseren Willen darin, dass wir trachten das Fleisch zu kreuzigen samt den Lüsten und Begierden, dass wir kämpfen gegen die Sündenmacht nach außen und nach innen. Wir seufzen und beten um Reinigung und Befreiung von dem Sündenelend, von aller Hoffnungslosigkeit und Trostlosigkeit; dabei versenken wir uns mit unserem Grübeln und Sorgen und Grämen immer wieder in unser Leid, dass es uns zur verdorrenden Wüste oder zum niederdrückenden Joch wird; das ist kein rechter Wille rein zu werden. „Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht, lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht“, oder „sei getrost und unverzagt und fürchte dich nicht“, solche Worte sich ins Herz schreiben, sich aufraffen, in Geduld sich fassen, daran gedenken, dass die Verzagten außerhalb des Himmelsreichs bleiben, auf die Hilfe des Herrn harren, den Mut bewahren, der sich in der allerschlimmsten Lage dennoch nicht brechen lässt, das sind Erweisungen des Willens, rein zu werden. Wenn wir also in Wahrheit auf die Frage des Herrn, die er einmal an einen Blinden richtete und die lautete: was willst du, dass ich dir tun soll? antworten könnten: Herr, dass ich rein werde; dann spricht er: ich will es tun, sei gereinigt; dann nimmt er von uns die Last der Sündenschuld durch Vergebung; dann gibt er uns seinen Frieden und in demselben Stärke genug, täglich je mehr und mehr die Sündenmacht zu überwinden; dann tröstet er uns in unserem Leid also, dass wir nicht ins Sündenelend versinken, sondern vielmehr es erfahren als die Traurigen und doch allezeit Fröhlichen, wie Leid verbunden sein soll mit einer Freude, die Niemand von uns nehmen kann. So beginnt das Wort sich an uns zu erfüllen: und alsobald ward er von seinem Aussatz rein, und der völligen Reinigung gehen wir entgegen zuver-

sichtlich hoffend: der Herr wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen
zu seinem himmlischen Reich.

R. K. 92. Nr. 4.

Christus, der neue Adam.

„Gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele gerecht.“ (Röm. 5, 19.)

Vorstehendes Bibelwort ist wohl geeignet, uns dem Verständnis des Erlösungswerkes unseres Herrn Jesu Christi näher zu bringen, besonders auch uns einen Einblick in die Bedeutung des Blutes Jesu für unser Heil gewinnen zu lassen. Adam steht als Einer an der Spitze des Menschengeschlechts, Christus auch, denn er ist gleich Adam der Stammvater desselben als eines neuen. Wie von einem Blut, von Adams Blut, aller Menschen Geschlechter auf dem Erdboden wohnen, so sollen dieselben auch im Reiche Gottes von einem Blute sein, aber statt des Blutes Adams soll Christi Blut das Band sein, das die Menschen alle verbindet. Damit aber sein Blut der Menschen Eigentum würde, hat der Herr zuerst ihr Blut angenommen und ist dadurch geworden derselben alten Menschheit neuer Stammvater, in welchem sie, gleichwie in Adam, zusammengefasst ist, in welchem der Vater sie anschaut mit Wohlgefallen, gleichwie er sie in Adam mit heiligem Zorn angeschaut hat. So ist Christi heiliges Blut, weil unseres Stammvaters Blut, ein erlösendes Blut für uns; in Christo haben wir Gottes Wohlgefallen gewonnen, wir sind vor Gott angenehm gemacht in dem Geliebten (Ephes. 1, 6). Stammvater ist Christus gleich wie Adam, dass aber nun durch Eines Gehorsam werden viele gerecht, das erklärt sich nach dem Worte Pauli aus der entsprechenden Wirkung, die von Adam ausgegangen ist: durch eines Ungehorsam sind viele Sünder geworden; das Verhalten Adams gegenüber dem göttlichen Gebot, das er übertreten hat, das machte das Menschengeschlecht vor Gott sündig. Der Stammvater, in dem das Menschengeschlecht zusammengefasst ist, ist zugleich der Stellvertreter für alle seine Nachkommen; was er tut, gilt so viel, als ob diese es getan hätten, es ist statt ihrer, für sie getan. Mit dem „gleichwie“ wendet der Apostel dieses Gesetz auf Christum an. Der neue Stammvater kann demnach nur dann viele gerecht machen, wenn er gerecht sich erweist gegenüber der Forderung Gottes, die an das von ihm zu erlösende Geschlecht ergeht. Er muss tun, was wir tun sollten, er muss willig und gehorsam tragen, was wir tragen sollten, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Holze des Fluches. Und er hat's erfüllt, er hat es getragen, er ist geworden der Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, die Strafe liegt auf ihm, er trägt sie an unserer Statt, sein Blut, das am Kreuze verrann, gilt statt un-

seres Blutes, es ist ein erlösendes Blut, weil es vergossen ist für uns. Aber der erste Adam hat ja nicht nur an unserer Stelle gesündigt, sondern wir sind teilhaft geworden seiner Schuld, sie ist uns zugerechnet worden, eben weil wir in ihm alle gesündigt haben; die Sünde Adams wirkt an uns fort. Gott sei gedankt, dass auch in diesem Stücke jenes „gleichwie also“ des Apostels in Kraft bleibt.

Der zweite Adam, unser Herr Jesus Christus, will seine Gerechtigkeit nicht nur für uns gewährleisten haben, sondern sie an uns heranbringen, sie uns schenken; er will sein Blut nicht nur für uns vergießen, sondern auch uns nach dem Vorbilde des alttestamentlichen Hohenpriesters damit besprengen, auf dass es werde unser Schmuck und Ehrenkleid. Das will er, das tut er, indem er unter uns aufgerichtet hat das Wort von der Versöhnung, das Evangelium von der freien Gnade Gottes, das Wort vom Kreuz, in welchem Worte Gott ihn hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute (Röm. 3, 25). So wird uns sein Blut, seine Gerechtigkeit zugerechnet, und erlösend ist dies Blut, weil es dargereicht, herangebracht wird an uns. Aber noch einen Schritt weiter geleitet uns das Wort: gleichwie durch eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also durch Eines Gehorsam werden viele gerecht. Nicht nur zugerechnet ist uns die Sünde Adams, sondern leider auch in uns mächtig ist seine Sünde; wir sind aus ihm geboren, wir haben seine Sünde ererbt, sein Blut kreist in unsern Adern. Nun aber triumphiert auch in diesem Stücke Gottes Gnade, die mächtiger ist als die Sünde, in dem sie es also geordnet hat, dass wir aus dem neuen Adam, aus Christo von Neuem geboren werden, dass wir sein Leben ererben, dass sein Blut in uns gegeben wird. Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit, er macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt, er spricht: Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben. Dasselbe Wort Gottes, dieselben Sakramente, die uns vorhalten und darreichen Christi Verdienst als eine zugerechnete Gerechtigkeit, leiten auch sein Leben, seine Kraft, sein Blut in unsere Herzen, dass wir teilhaft werden der göttlichen Natur; Jesu Blut ist ein erlösend Blut, weil es in uns wirkt das Sterben des alten Menschen und ein Leben des neuen Menschen in Gerechtigkeit. So weit waltet dasselbe Gesetz in der Entfaltung der Sünde aus einem Menschen und in dem Werden der Gerechtigkeit aus Einem. Hier aber tritt ein Unterschied ein. Von Adam sind wir geboren, ohne uns dieser Geburt erwehren zu können, ehe wir noch selbst ein Bewusstsein davon hatten; von Christo empfangen wir zwar auch sein Blut, sein Leben

ohne unser Zutun, ja durch die Kindertaufe ohne unser Wissen und Wollen, aber zu einer vollen Wiedergeburt, zu einem neuen Menschen kommt es in uns doch nur, wenn wir uns der Gnadengaben Jesu nicht weigern, wenn wir sein Blut uns helfen lassen zum Glauben an ihn, wenn wir erkennen, was zu unserem Frieden dient, wenn wir rein werden wollen durch das Blut Jesu. Dann erleben wir es erst, dass wir erlöst sind von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels mit seinem heiligen, teuren Blut; denn dann wirkt sein Blut in uns, dass wir nicht mehr uns selbst, sondern für den Heiland leben und an ihm bleiben, und dass in solcher immer fester werdenden Gemeinschaft mit dem Herrn wir der Herrschaft von Sünde, Tod und Teufel entnommen sind. Dann dienen wir ihm in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; unser Blut sein Blut, wir in ihm, sein Blut für uns vergossen, an uns gebracht; in uns gegeben, in uns wirkend, dass wir für ihn leben, an ihm bleiben, so werden viele durch eines Gehorsam gerecht; das ist aber eine Gerechtigkeit, von der man bei allem eigenen Wollen, Trachten, Streben, Kämpfen doch bekennen muss: wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

R. K. 92. Nr. 12.

Bereitung aufs Pfingstfest.

„Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht; der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“(Joh. 15, 26. 27.)

Das Pfingstwunder hat die ersten Jünger Jesu zu seinen Zeugen gemacht; das nahe bevorstehende Pfingstfest legt uns die Frage ans Herz: wie werden wir zu Zeugen des Herrn? Zeugen des Herrn sind wir, wenn unser Zeugnis den Herrn zum Inhalt hat; es handelt sich aber dabei nicht etwa nur um ein Zeugnis in einzelnen Aussagen und Reden, in denen der Herr bekannt wird, sondern aus unserem ganzen Leben, aus Worten und Werken soll ein Zeugnis ausgehen über den Herrn, indem sein Bild sich an uns widerspiegelt. Wenn der Herr sagt: ihr sollt meine Zeugen sein, so erfüllt sich dieses Wort in dem Halten des Mahnwortes, dass wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Dabei müssen wir aber bedenken, dass wir den Herrn nicht äußerlich nachahmen, dass wir seinen Wandel nicht nachmachen können in äußeren Formen und Gebärden, sondern dass sein Bild uns zunächst tief innerlich eingeprägt sein muss, damit es sich von da aus auch im ganzen Wesen und Wandel ausgestalte. Damit nun Jesu Bild also in uns und an uns leuchte, muss vor Allem eine Verbindung hergestellt sein zwischen uns und dem Herrn derart, dass der Herr auch zu uns sagen kann: ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Die Herstellung dieser Verbindung zwischen uns und dem Heilande ist aber das Werk dessen, von dem der Herr sagt in den vorstehenden Worten, dass er ihn senden werde vom Vater, dessen, der vom Vater ausgeht, nämlich des heiligen, göttlichen Geistes. „Der wird zeugen von mir,“ spricht der Herr, „und ihr werdet auch zeugen.“ Das Zeugnis der Jünger gründet sich auf das Zeugnis des heiligen Geistes; dieser Geist treibt vor Allem dies eine Werk, uns mit Jesu zu verbinden, von ihm zu nehmen und in uns hineinzutragen und also eben das Bild Jesu in uns zu prägen und auszugestalten. Dieser Geist kommt aber nach Gottes heiliger Ordnung zu uns nur durch das Wort, durch das mündlich oder schriftlich verkündigte Gotteswort, das sich gründet auf das Wort der heiligen Schrift und sich richtet nach der Schrift. Zeugen Jesu werden wir demnach, wenn wir dieses Wort aufgenommen, bewahrt, im Innern verarbeitet, bedacht, bewegt haben und dasselbe dann wieder in Wort und Werk von uns ausstrahlen lassen. Man müsste aus unserem Leben im Hinblick bald auf dieses bald auf jenes

Gotteswort den Eindruck empfangen. Das ist's, das ist's in Wirklichkeit, was dort im Buche steht oder in der Predigt zu hören war; es müsste sich bei uns im Kleinen wiederholen, was uns im Leben des Herrn so vielfach bezeugt wird, nämlich: das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was geschrieben steht. Dann wären wir Jesu Zeugen, denn das Wort ist sein Wort, und in solchem Zeugnis würden wir immer mehr und mehr das Abbild Jesu darstellen, zunächst in der Kraft unseres Zeugnisses; er predigte gewaltig, und bei all' seiner Erniedrigung verwunderten sich die Leute der Kraft, die von ihm ausging; wir sind, so unser Leben vom Worte Gottes durchdrungen ist, insbesondere das Wort vom Kreuz verkündigt, auch solche, deren Zeugnis sich erweist denen, die es annehmen, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Wollen wir also mit Jesu verbunden sein und seine Zeugen werden, so sollen wir danach trachten, dass das Wort Gottes in unserem Leben Gestalt gewinne.

Der Geist aber, der von Jesu zeugt, wird von dem Heilande der Tröster“ genannt; so wir nun als Zeugen Jesu, deren Zeugnis aus dem Geiste stammt, wirken sollen, so muss man uns auch mit Recht „Tröster“ nennen können. Wir denken hier nicht an einzelne Trost Worte, entnommen der Fülle des Tröstlichen im Evangelium, welche die Zeugen Jesu etwa bei dieser und jener Gelegenheit anwenden sollen. Das soll geschehen, trägt uns aber noch nicht den rechten Trösternamen ein; nein, sowie der heilige Geist seinem innersten Wesen nach ein Tröster ist, sowie der Heiland, der den Geist sendet, auf Grund seines Erscheinens in der Welt heißt „aller Heiden Trost“, so sollen auch die Zeugen Jesu, die ihr Zeugnis zurückführen auf den Tröster, in ihrem ganzen Wesen, Erscheinen und Wandel Tröster sein. Es gibt ja aber im tiefsten Grunde nur eine wirkliche und wirksame Trostesmacht für die Leiden und Wunden des Menschenherzens; das ist die Liebe, und zwar eine vom Himmel stammende, von Gott ausgehende Liebe. Der Tröster, der durch das Wort Gottes zu uns kommt, der will uns erfahren lassen solche Liebe und uns offenbaren die in Christo erschienene Liebe. Darum hat die christliche Kirche mit Recht für den zweiten Pfingstfeiertag das Evangelium bestimmt, welches mit Joh. 3, 16 beginnt, und in welchem zwar von dem Tröster dem Wortlaut nach nicht die Rede ist, aber um so mehr von dem Inhalt seines Zeugnisses, damit wir wissen, was er uns als den Kern des Evangeliums verkündigen will, und wie unser Zeugnis von Jesu in Kraft des Geistes geartet sein soll. Werden wir in der Liebe, in allerlei Güte, Sanftmut, Freundlichkeit und Geduld rechte Tröster, so werden wir

auch Zeugen Jesu, indem sein Bild an uns leuchtet. Es ist ja aber nicht unsere natürliche Liebe, die wir als Zeugen Jesu offenbaren, sondern die Liebe, die wir von Gott erfahren und empfangen haben. Wollen wir daher Jesu Zeugen sein, so lasst uns schöpfen aus Jesu Fülle Liebe um Liebe, Gnade um Gnade, lasst uns anhalten am Gebet im Namen Jesu, an solchem Gebet, dessen Grundton immerdar ist: Deine Gnade müsste mein Trost sein, wie du deinem Knechte zugesagt hast. (Psalm 119, 76.)

Endlich aber wird der Geist, der uns lehrt ein rechtes Zeugnis von Jesu abzulegen, von dem Herrn der Geist der Wahrheit genannt. Dementsprechend können auch wir nur mit Jesu verbunden sein und in Kraft des heiligen Geistes zeugen, so wir aus der Wahrheit sind. Der Geist der Wahrheit aber beginnt sein Zeugnis damit, dass er die Welt, auch die Welt in uns straft um die Sünde, und die Wahrheit fängt an in uns Wurzel zu schlagen, wenn uns die Augen über uns selbst und über unser Sündenelend aufgehen; diese Wahrheit macht uns denn für alle weitere Wahrheit empfänglich. Diese Grundwahrheit besteht nicht nur in einer Erkenntnis über die Sünde, sondern immer zugleich in einem Verhalten gegen dieselbe, sie steht in einem Gegensatz zur Ungerechtigkeit (1. Kor. 13, 6), man kann die Wahrheit nicht nur erkennen, sondern auch tun. Sind wir aus der Wahrheit, so muss man es uns anmerken, dass wir die Sünde erkennen und ihr feind sind; so müssen wir nach der Wahrheit an uns und außer uns die Sünde richten, bekämpfen, vertilgen, auf dass auch das Bild des heiligen Jesu in unserem Wesen und Wandel sich abpräge. Fest am Worte, treu im Gebet, lauter aus der Wahrheit sein und bleiben, das ist eine Frucht des Geistes und zugleich die rechte Ausrüstung, um immer wieder die Kraft des Geistes zu erfahren und zu empfangen; in diesen drei Stücken wiederum aufzurichten die lässigen Hände und die müden Knie (Hebr. 12, 12), das ist die rechte Bereitung aufs bevorstehende Pfingstfest. Wo solches geschieht, da kommt der Geist in die Herzen, da werden wir mit Jesu verbunden, da lernen wir ihn kennen, da sind wir, wenn auch in anderer Weise als die ersten Jünger, bei ihm gewesen, und der Herr braucht es nicht mehr zu gebieten, sondern er kann es auch von uns gewisslich vorhersagen: ihr werdet auch zeugen.

Rig. Kirchenbl. 92. Nr. 21

Freude mit Zittern.

Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch; denn es war ihn ein Schrecken angekommen. (Luk. 5, 8. 9.)

Wenn der Herr uns seine Segensgaben in überreichlichem Maße oder in unerwarteter Weise in den Schoß schüttet, wie er das bei dem wunderbaren Fischzuge des Petrus getan hatte, sei es, dass der Herr uns in geistlicher Beziehung zu Teil werden lässt Friede, Licht, Kraft, Trost, sei es, dass er für das irdische Leben uns beschert Erfolg bei der Arbeit, Errettung aus Gefahr, Geld und Gut, treue Liebe und freundliche Teilnahme unserer Mitmenschen, dann kommt alles darauf an, sich in rechter Weise dankbar der Gottesgaben zu freuen. Ist man im tiefsten Herzensgrunde ein selbstgerechter Pharisäer, so freut man sich mit einer Freude, die das Herz übermütig, stolz, selbstvertrauend, ja, in geistlichem Hochmut verblendet macht, und wenn man mit Worten auch dankt, so klingt in solchem Dank immer jenes „ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin, wie andere Leute“ hindurch. Echte Freude, bleibenden Segen können die Gaben des Herrn nur bringen, wenn sie empfangen werden von einem Herzen, das durch Gottes Wort erkannt hat die eigene Sünde und die unverdiente, unergründliche Barmherzigkeit Gottes. Ein solches zum Empfang der Gottesgaben wohlbereitetes Herz stellt sich uns in den obigen Worten Petri dar; die rechte Freude ist eine Freude mit Zittern, die rechte Dankbarkeit ist eine Dankbarkeit in tiefster Demut; „Herr, gehe hinaus von mir“, das ist der Ausdruck jenes Zitterns: „ich bin ein sündiger Mensch“; das ist das Bekenntnis, welches aus der Demut kommt; und doch liegt in beidem zugleich ein Ausbruch tiefinnigsten Dankes und höchster Freude; wie hätte sonst Petrus alles verlassen und dem Herrn nachfolgen mögen? Aber warum ist solche Freude mit Zittern gerade die echte Freude? Weil diese Freude in der Erkenntnis unserer Sünde uns die Gnade des Herrn in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit schauen lässt, weil diese Freude in dem Bewusstsein des Abstandes zwischen dem heiligen Gott und dem unreinen Sünder keine trügerische Freude, sondern eine Freude in der Wahrheit ist, weil diese Freude in dem Gefühl demütigen Dankes eine fruchtbare Freude ist, die uns treibt, unsere Dankbarkeit in der Nachfolge des Herrn zu beweisen, und endlich weil diese Freude in der Erfahrung des störenden Einflusses, den die Sünde auf sie übt, mit der Furcht vor der Sünde verbunden ist, uns nötigt, gegen die Sünde zu kämpfen und

uns dadurch wiederum in der Freude wachsen lässt. Darum ist Freude mit Zittern die echte Freude, weil sie ein Vorbild und eine Weissagung auf die himmlische Freude der sündlosen, vollendeten, in der Wahrheit geheiligten, aus Gnaden erneuerten Menschheit ist und uns dem Ziel entgegenführt, wo unsere Freude vollkommen sein wird. Gott helfe uns Täter des Wortes Psalm 2, 11 zu werden: Dient dem Herrn mit Furcht, freut euch mit Zittern.

R. K. 92. Nr. 28.

Rechtes Beten.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

(Jak. 5, 16.)

Dies Wort soll uns in Erinnerung bringen unser kostbares Christenvorrecht, nicht nur mit Wirken und Arbeiten, sondern auch mit Beten viel zu erreichen. Das Gebet vermag viel - das gibt uns einen neuen Sporn, den Mahnungen des Wortes Gottes zum Beten zu folgen, das fasst die zahlreichen Beispiele der heiligen Geschichte von rechtem, erhörlichen Beten in eins zusammen, das bestätigt sich in den Erfahrungen der Christenheit aller Zeiten. Und dennoch meinen viele, die Christen heißen, für ihre Person diese Erfahrung nicht gemacht zu haben und daran zweifeln zu dürfen, dass das Gebet eine Macht im Menschenleben sei. Das würde anders werden, wenn man überall, wo man noch betet, das obige Schriftwort genauer ins Auge fassen und in seinem vollen Umfange auf sich anwenden wollte. Des Gerechten Gebet vermag viel, schreibt der Apostel; es kommt also darauf an, ein Gerechter zu sein, um die Macht des Gebets erfahren zu können. Um eine Gerechtigkeit aber handelt es sich hierbei, Gott sei Dank, die nicht durch Werke erworben wird, so dass nur große Heilige, gerechte Fromme, bewährte Täter des Wortes recht beten können, sondern um eine Gerechtigkeit, die allen armen Sündern aus Gnaden um Christi willen geschenkt und durch den Glauben empfangen wird, so dass jeder, welcher danach verlangt, es an sich selbst erproben kann, welches die Macht des Gebetes sei. Trachten wir nur zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, bitten wir Morgens und Abends und besonders in aller Not nur vor Allem um Vergebung unserer Sünden, durch welche wir der Rechtfertigung immer wieder gewiss gemacht werden, bringen wir all' unser Anliegen als die Gerechten, als die Kinder vor unseren Vater im Himmel; gewiss, es wird unser eigenes Erfahrungsbekenntnis werden: Der Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. „Wenn es ernstlich ist,“ das ist freilich die unerlässliche Bedingung für jedes einzelne Gebet, soll es was vermögen, so wie die Gerechtigkeit für das Gebet überhaupt. Ernstlich beten heißt aber ernstlich meinen das, was man im Gebet vor Gott redet, keine Phrasen und Worte machen, und, wo man bittet, ernstlich wünschen das, warum man bittet. In diesem letzteren Stücke wird sich das ernstliche Beten bewähren müssen durch ein tatsächliches Streben nach Erfüllung des Wunsches, den wir im Gebet aussprechen. So ist allerdings rechtes Beten immer mit einem Tun

verbunden, nicht als ob man durch das Tun ein Verdienst geltend mache vor Gott, sondern indem das Tun das Siegel für die Ernstlichkeit der Bitte bildet. Jede besondere Bitte muss auch ein besonderes Tun bei sich haben; wer da bittet ums tägliche Brot, der arbeite im Schweiße seines Angesichts; wer bittet um Errettung aus dieser oder jener Not, der trachte auch sich selbst daraus zu helfen und begeben sich nicht in Gefahr, tiefer ins Elend hineinzugeraten; wer da bittet für seine Mitmenschen, der verleugne sich selbst und diene oder helfe ihnen; wer um Vergebung der Sünden bittet, der lasse die Sünde und kämpfe gegen sie; sonst ist's kein ernstlich Gebet und vermag nichts. Und wenn wir unter schwerer Last und in größter Schwachheit oder einer Not gegenüber, der Menschentun in keiner Weise abhelfen kann, vermaßen nichts tun zu können, so belehrt uns des Herrn Wort Matth. 1, 29 und 30 eines Besseren, wenn er spricht: „nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;“ sanftmütig und demütig sein Kreuz tragen, das ist auch ein Tun, das auf das Ziel unserer Gebete, Ruhe für die Seelen, hinführt; dann wird das Gebet ernstlich sein und viel vermögen, nämlich das, dass das Joch sanft und die Last leicht wird. Wer es also ernstlich nimmt mit dem Gebet und es lernt im Glauben, als ein Gerechter, zu rufen: Abba, lieber Vater! dessen Gebet wird eine Macht in seinem Leben und an dem erfüllt sich die Verheißung: bittet, so wird euch gegeben.

R. K. 92. Nr. 37.

Das Wachsen der Jünger Jesu.

Und darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen mögt, was das Beste sei; auf dass ihr seid lauter und unanständig bis auf den Tag Christi.
(Philipper 1, 9. 10.)

Was der Apostel nach diesen Worten von Gott erfleht, darum wollen auch wir, die heutigen Jünger Jesu, für uns selbst, für unsere Mitchristen, für unsere Gemeinden beten, nämlich, dass wir wachsen mögen. Was aber in uns wachsen soll, bezeichnet Paulus mit dem Ausdruck: eure Liebe. Nicht unsere natürliche Liebe meint er hiermit, sondern die uns von Gott durch Christum geschenkte Liebe; die im Glauben an Christum erfasste Liebe Gottes, die sich an uns in der Liebe zu Gott offenbart, das ist unsere Liebe, welche je mehr und mehr reich werden soll, indem wir immer mehr von Gottes Liebe wahrnehmen und empfangen und dadurch immer mehr zur Gegenliebe entzündet werden. Die erste Entwicklungsstufe aber beim Wachsen unserer Liebe ist nach den obigen Worten die, dass die Liebe reich werde in allerlei Erkenntnis. Das Jugendalter ist ja auch sonst besonders geeignet, eine Erkenntnis zu gewinnen, zu lernen, seinem Geiste einzuprägen, was man für das Leben braucht. So ist es auch mit der Erkenntnis der himmlischen Dinge; das Lernen und Erkennen auf diesem Gebiete ist wohl niemals abgeschlossen und hört auch mit dem Alter nicht auf; aber doch ist's auch hier der erste Abschnitt des Erdenlebens, ist's die Zeit der Jugendkraft und Jugendfrische des Geistes, in welcher ein guter Grund für alles spätere Erkennen gelegt werden muss; wo das versäumt ist, da fällt's schwer, die erste Entwicklungsstufe im Wachsen des Christenlebens nachzuholen. Soll aber dies Gebet, dass unsere Liebe reich werde in allerlei Erkenntnis, sich an uns erfüllen, so gilt es nun auch entsprechend der Bitte zu handeln, es gilt zu forschen in der Schrift, es gilt den Gedanken Gottes nachzudenken, sie im Herzen zu bewegen, die Worte sich einzuprägen und ihren Sinn und Zusammenhang zu ergründen, es gilt zu hören, so viel man es vermag, die Predigt der Kirche, es gilt zu fragen nach der Weisheit Gottes, über sie sich zu unterreden, auch zu lesen, was uns tiefer in das Verständnis des Gotteswortes hineinführen kann. Wo das geschieht, da werden wir wachsen in der Erkenntnis, und zwar wird unsere Liebe darin reich werden; werden wir doch als die Hauptsache und den Mittelpunkt, als das Schönste und Tiefste in den Gottesgedanken das erkennen: also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen

eingeborenen Sohn gab; und solche Erkenntnis wird das Herz erwärmen; unsere Liebe wird reich, denn die erkannte Liebe Gottes führt uns mehr und mehr zu dem Bekenntnis: lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Aus der Erkenntnis wächst allmählich die Erfahrung heraus; das ist nun wieder eine weitere Stufe in der Entwicklung der Jünger Jesu; zu der Erfahrung kommt es von der inneren Wirkung der Gotteskräfte im Worte, zu der Erfahrung von der Gegenwart des Herrn in der Gemeinde, von der Erfüllung seiner Verheißung: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, von seiner Hirtenleitung in allen Lebensverhältnissen und Lebensfügungen. Aber dieses Reichwerden an Erfahrung des reiferen Lebensalters ist nicht wie durch eine feste Grenze getrennt von den früheren Lebensperioden, sondern reicht mit seinen Wurzeln auch da hinein; wenigstens die Erfahrung sollten wir, ob jung oder alt, alle machen, dass in Gottes Nähe, in seinem Hause, im Verkehr mit ihm, in der Gemeinschaft gläubiger Menschen uns so zu Mute wird, wie dem Petrus auf dem Berge der Verklärung: Herr, hier ist gut sein; auch die Erfahrung ist uns allen zugänglich, dass Gottes sündenvergebende Gnade ein unruhiges Gewissen stillen und uns dadurch sehr froh machen kann. Damit wir aber anfangen zu wachsen in der Erfahrung, so müssen wir uns nun auch dem zuwenden, der uns seine Freundlichkeit schmecken und fühlen lassen kann, so müssen wir anhalten am Gebet, täglich das Herz sich abkehren lassen in der Stunde des Gebets von dieser nichtigen Welt, täglich an unserem Herzen sich erfüllen lassen die Worte des Liedes: Weit über Berg und Tale, weit über blaches Feld, schwingt es sich über alle und eilet aus der Welt. Dann kommt es zur Erfahrung, kommt es dazu, dass unsere Liebe reich wird in allerlei Erfahrung, indem wir je mehr und mehr in allen Dingen Gottes Liebe erfahren, besonders auf dunklem Leidenswege es spüren, wie die Hand der Liebe uns führt, durch diese erfahrene Liebe auch zunehmen an Gegenliebe und aus der Erfahrung bekennen können: wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Durch die Erfahrung hindurch geht nun der Entwicklungsgang der Jünger Jesu eine weitere Stufe hinan; von dieser redet der Apostel in den Worten: dass ihr prüfen möget, was das Beste sei. Es handelt sich hier um die rechte Weisheit im Hinblick auf die Pflichten und Aufgaben des Lebens; um zu prüfen, was man nach Gottes Willen tun soll, d. h. was das Beste sei, wie

man sein Leben in rechter Ordnung führen soll, was man im Einzelnen zu meiden habe, was man, wo man am Scheidewege steht, erwählen soll, was im einzelnen Falle unter verwickelten Verhältnissen geschehen soll, dazu gehört viel Erkenntnis und Erfahrung; dazu gehört aber vor Allem ein sehr geübtes und geschärftes Gewissen, ein in der Heiligung bewährtes Herz. Darum erreicht man solch' sicheres Prüfen, was das Beste sei, nicht heute oder morgen, sondern reift unter vielen Kämpfen allmählich dazu heran. Aber etwas von dieser Weisheit können wir doch schon früh erlangen; es kommt nur sehr darauf an, unser Gewissen wach zu erhalten, uns von Gottes heiligen Geboten für alle Fälle weisen zu lassen, was wir zu meiden und was wir zu tun haben, uns durch Gottes Wort oder durch Menschen, die dazu berufen sind, unsere besonderen Sünden und unsere gefährlichsten Versuchungen zeigen zu lassen, einen guten Kampf zu kämpfen und im Herzen die Sehnsucht zu tragen: O, dass mein Leben Deine Rechte mit ganzem Ernste hielte: dann reifen wir entgegen dem Ziel, dass wir prüfen mögen, was das Beste sei; in solchem Prüfen wird unsere Liebe reich, weil wir mehr und mehr wahrnehmen, wie Gottes Willen und Gebot auch eine Offenbarung seiner Liebe ist und innerlich dessen gewiss werden: Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.

So wachsen wir dem höchsten Ziele unseres Christenlaufes auf Erden entgegen, dass wir sind lauter und unanständig bis auf den Tag Christi. Das ist das Höchste, was man im Wachsen des inneren Lebens auf Erden erreichen kann, dass man eine felsenfeste Zuversicht auf die Vergebung der Sünden hat; dass man sein Haus bestellt hat, innerlich gelöst ist von allem Irdischen und Vergänglichem und daher jede Stunde bereit ist heimzugehen und vor Gottes Angesicht an dem großen Tage Christi zu erscheinen. Solche Todesbereitschaft ist für die Meisten unter uns noch ein weit vor uns liegendes Ziel; aber gerade deshalb müssten wir um so ernstlicher trachten ihm näher zu kommen, lauter und unanständig zu sein auf den Tag Christi! Der Tod kann jeden Tag an uns herantreten, aber auch wir können, wenn wir auch nicht so bereit zum Sterben sein werden, wie gereifte Simeonschristen, durch Gottes Gnade in Christo wohl befähigt sein, dem Tode ruhig ins Auge zu sehen. Suchen wir nur jenen Frieden zu empfangen, welcher das Herz ganz getrost macht, prägen wir es uns ein und gedenken täglich daran: wir haben hier keine bleibende Statt, versinken wir nicht ins Irdische, sondern lassen wir bei allem Lebensmut und aller Teilnahme für irdische Angele-

genheiten doch das innerste Herz im Himmel zu Hause sein, dann kommen wir schon dahin, dass unsere Liebe reich werde auch in diesem Stücke; den Ruf zum Sterben auch im Lichte des Wortes zu betrachten: ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte, und in der durch diese Liebe geweckten Gegenliebe dem Tode gegenüber zu bekennen: ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, das ist ein herrliches Reichsein in der Liebe, die aus Gott in unsere Herzen ausgegossen ist. Dahin können wir aber bei aller Unvollkommenheit und Schwachheit doch kommen, wenn wir nur wachsen, wenn es nur unsere Losung bleibt: nicht dass ich es schon ergriffen hätte oder schon vollkommen bin, ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin.

R. K. 92. Nr. 45.

Die Herrlichkeit des Evangeliums.

Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

(Röm. 1, 16.)

Die Jünger Jesu sind berufen mit dem Evangelium den Kampf gegen die Welt zu führen, indem sie Zeugnis ablegen vom Evangelium und dadurch sein Licht in der Welt leuchten lassen. Wer dieser Aufgabe der Jünger Jesu nachkommen will, der muss frischen Mut haben zum Bekennen, der muss mit Paulus sprechen können: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht.

Aber die Welt mit ihrer Macht und Weisheit verfolgt das Evangelium, verspottet es, achtet es für Torheit und lässt seine Bekenner ihren Hass und ihre Verachtung fühlen. Über die Christen aber ergeht dadurch die schwere Versuchung, sich des Evangeliums zu schämen, es zu verbergen, von ihm zu schweigen, es für sich allein zu behalten. Da heutzutage in besonderem Maße die Jünger Jesu Gefahr laufen, in solcher Versuchung zu unterliegen, sich der Welt gleichzustellen, so gilt es um so mehr, die Herrlichkeit des Evangeliums ins Auge zu fassen, wie sie dem Apostel vor Augen stand und ihn zu dem Zeugnis trieb: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht. Paulus redet von einem Evangelium von Christo; das haben wir zu bekennen; der Heiland, der Erlöser der Welt, dem alle Gewalt gegeben ist, der ist der Mittelpunkt des Evangeliums; dieses Evangelium ist sein Wort. Muss es uns nicht Mut machen, von dem Evangelium Zeugnis abzulegen, wenn wir uns bewusst sind dabei ihm, der uns bis in den Tod geliebt hat, zu dienen und von seiner Macht geschützt und getragen zu werden? Aber auch heilsam schrecken muss es uns, wenn wir bedenken, dass, wer des Evangeliums sich schämt, sich Christi schämt, und dass an solchem der Herr nach seiner Heiligkeit das Wort zur Erfüllung bringen wird: wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Der Apostel begründet aber seine Freudigkeit das Evangelium zu bezeugen besonders damit, dass er es eine Kraft Gottes nennt, die da selig macht alle, die daran glauben. Seit den Tagen der Apostel hat sich in der Geschichte der christlichen Kirche das Evangelium mehr und mehr erwiesen als eine die Welt überwindende und erneuernde Kraft Gottes. Trotz Irrlehre und Sündenmacht ist das Evangelium bis heute in der Kirche nicht erstorben,

sondern immer wieder mit neuer Lebenskraft hervorgebrochen, wo es mit ihm zu Ende zu sein schien; und gerade in unserer Zeit dringt das Evangelium immer weiter zu den Heiden und gewinnt Siege, die es bewähren als eine Gotteskraft. Und stellt uns Gott nicht reichlich Zeugnisse vor Augen, die es uns, wenn wir sie nur betrachten wollten, zur Überzeugung bringen können, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, selig zu machen, die daran glauben; die großen Männer Gottes aus allen Zeiten der Geschichte des Gottesreichs, die aus der Finsternis zum Lichte gekommenen Heiden auf dem Missionsfelde; mancher Mitschmerz, der durch das Evangelium frei und froh geworden, mancher Sterbende, der durch das Evangelium selig entschlafen kann, sie predigen uns alle: das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Wenn man an alles das denkt, und an das Evangelium glaubt, wie ist es möglich sich des Evangeliums zu schämen? Ist solches nicht die unbegreiflichste Torheit? Wenn aber diese Torheit nun doch bei denen, die Jünger Jesu sein wollen, immer wieder zu finden ist, so ist das ein Zeichen dafür, dass die Christen noch sehr viel von dem Wesen der Welt in sich tragen, so dass sie sich mit ihr verwandt fühlen und sich daher vor ihrer Feindschaft fürchten. Da tut es Not, dass das Evangelium noch viel mehr an den Seelen der Christen selbst sich in seiner Herrlichkeit erweise, dass sie am eigenen Herzen inne werden die göttliche Kraft des Evangeliums, selig zu machen. Der Christus im Evangelium muss werden mein Hirt, die Kraft seines Worts muss sich in der Erneuerung meines Lebens zeigen, ich, ich selbst, kein Fremder nicht, muss in seiner Liebe brennen, seinen Frieden schmecken, die seligmachende Wirkung des Evangeliums erfahren. Wo das geschieht, da wird die Welt in uns überwunden und wir gewinnen dann auch gegenüber der Welt um uns die Freudigkeit zu bekennen: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht. Den Weg aber dazu, die Herrlichkeit des Evangeliums am eigenen Herzen zu erfahren, weist uns der Herr, wenn er Joh. 7, 17 spricht: So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.

R. K. 93. Nr. 3.

Rechter Osterglaube.

So wendet allen euren Fleiß daran und reicht dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.

(2. Petri 1, 5-7.)

Der Apostel hat in den beiden obigen Worten vorhergehenden Versen ausgesprochen, was alles die göttliche Kraft durch die Erkenntnis des, der uns berufen hat, den Christen geschenkt hat. Diese Erkenntnis ist aber nichts anderes, als der lebendige Glaube an den, der um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist, als der Osterglaube: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Von diesem Osterglauben, wenn er rechter Art ist, gilt nun das, was Petrus in den vorstehenden Worten schreibt; er will sagen: nachdem ihr durch euren Glauben empfangen habt die Fülle der Gaben in Jesu Christo, so reicht nun dar, bringet hervor in eurem Glauben allerlei gute Früchte, die beweisen, dass euer Glaube ein rechter, lebendiger Glaube sei. Wendet Fleiß an, in eurem Glauben Tugend darzureichen, das heißt ein Streben und Jagen nach der Heiligung des Lebens, ein Trachten, von der Sünde loszukommen und dem Herrn allein zu dienen; ist Christus uns der Auferstandene, so gehört unser Leben ihm an. In der Tugend aber sollen wir darreichen Bescheidenheit, nämlich die immer zunehmende Erkenntnis unserer Sünde und Untüchtigkeit; gerade das Trachten nach der Heiligung macht uns nicht hochmütig und selbstgerecht, sondern führt uns immer tiefer in die Demut hinein; wenn Christus mein Leben ist, so muss doch aller Selbstruhm schwinden. Und in der Bescheidenheit reicht dar Mäßigkeit; je mehr wir unser fünftiges Herz mit seinen Lüsten und Begierden kennen lernen, desto mehr werden wir uns von allem enthalten, was den alten Menschen in uns nähren könnte, und uns hüten unser Herz an irgend welche Kreatur ganz hinzugeben; ist Christus unser Herr und unser Schatz, da stehen wir zu allen irdischen Dingen in jener Mäßigkeit die Paulus 1. Kor. 7, 29-31 schildert. Mit der rechten Stellung zu den irdischen Dingen sollen wir dann auch gewinnen die rechte Stellung zu den Leiden dieser Zeit, in der Mäßigkeit gilt es darzureichen Geduld; alles Leiden ist ja Entbehren eines Gutes, das nach der Beschaffenheit unseres Wesens für uns bestimmt ist; macht man sein

Herz in Kraft des Glaubens an den lebendigen Christus von dem falschen Hängen am Irdischen frei, so kann man und soll man auch im Entbehren geduldig sein. Und wo man also recht leidet, da wird man es spüren, wie Trost und Stärkung der Seele zuströmt von dem Herrn, der ja bei uns ist alle Tage, man wird durch den Osterglauben gespornt den Herrn zu suchen, an seiner Gnade sich genügen zu lassen, in ihm immer mehr seine bleibende Freude zu finden, man wird in der Geduld darreichen Gottseligkeit. Und in dieser letzteren, in der zunehmenden Erfahrung von Gottes Liebe, lernt man es darzureichen Liebe dem Nächsten gegenüber. Ist es der Ausdruck des rechten Osterglaubens: ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so ist's dann auch die notwendige Frucht desselben, dass man den Nachsatz hinzufügt: so sollen wir uns auch unter einander lieben. Wie aber überhaupt bei den erwähnten Erweisungen des Osterglaubens sich Gottes heilige Ordnung offenbart, die man nicht umkehren oder durchbrechen darf, so soll nach dieser Ordnung zuerst die brüderliche Liebe dargereicht werden, dann erst die allgemeine, vor Allem die Liebe geübt werden an denen, die am Engsten mit uns verbunden sind. In derselben Art, wie der Apostel hierbei an den Unterschied von Christen und Nichtchristen denkt, werden wir auch unter Christen unterscheiden müssen solche, die uns besonders nahe verbunden sind, nämlich durch den gemeinsamen Christenstand und außerdem noch durch andere von Gott gefügte Bande, und solche, die uns ferner stehen, und werden das Wort von der zweifachen Liebe auf diesen Unterschied anwenden müssen. Mancher erscheint in weiteren Kreisen freundlich, rücksichtsvoll und liebenswürdig, die gemeine Liebe reicht er dar; aber zu Hause im Kreise der Allernächsten da ist er gar nicht liebenswürdig, da tritt die Selbstsucht hervor; es mangelt an der brüderlichen Liebe; in solchem Falle wird wohl auch die gemeine Liebe nur ein täuschender Schein sein, weil die heilige Ordnung der aus dem Glauben erwachsenden Früchte durchbrochen ist und solches Wesen daher nicht aus dem Glauben kommt; vielmehr der Glaube verleugnet ist. 1. Tim. 5, 8. Den rechten Osterglauben erweisen aber sollen alle jene Früchte, die der Apostel erwähnt; wo er sich aber also erweist, da wird derselbe Glaube immer kräftiger und tüchtiger zu ergreifen und zu halten alle die Gaben, die uns die göttliche Kraft in Christo schenkt.

R. K. 93. Nr. 17.

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

(1. Joh. 4, 19.)

Die beiden Sätze in vorstehendem Spruche sind durch das „denn“ unauflöslich mit einander verbunden; wenn der zweite Satz gilt, so gilt auch der erste, wenn die Liebe Gottes uns umfasst, so muss sie unsere Liebe gegen Gott zur Folge haben. So sollte es sein. Verwunderlich und befremdend aber ist es doch, dass in der Wirklichkeit diese beiden, die Liebe Gottes und die Liebe zu Gott, nicht in jenem von Gott gefügten Zusammenhange mit einander stehen. Das eine steht zwar in alle Wege fest: Er hat uns zuerst geliebt; von Anfang der Welt an ist die schaffende, erhaltende, regierende, erlösende, heiligende Liebe Gottes der Menschheit zugewandt gewesen; seit die christliche Kirche besteht, weidet der gute Hirte seine Heerde; an jedem einzelnen Gliede der Kirche erfüllt sich reichlich Psalm 103, 8: Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte; und wenn auch Trübsal den Christen nicht mangelt und das Wasser ihnen oft bis an die Seele geht, so bleibt es doch unumstößlich wahr: Die Güte des Herrn ist es, dass wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und deine Treue ist groß (Klagel. Jerem. 3, 22. 23); daran ist gar nicht zu zweifeln: Er hat uns zuerst geliebt. Wo aber findet sich unter den Menschen die Bestätigung und Bewährung des Wortes: Lasst uns ihn lieben, oder nach dem Urtext: Wir lieben ihn? Abgesehen von der Heidenwelt macht sich ja doch mitten in der Christenheit die Gottlosigkeit und Sünde breit; und, wo man nicht in groben Sünden wandelt, da prägt sich doch im Tun und Lassen so vielfach die Selbstsucht, der Hochmut, die Eitelkeit, Begehrlichkeit und Kreuzesscheu aus, welche Früchte des Unkrautsamens die Liebe aus dem Herzen verdrängen. Die Ursache, die Liebe Gottes, ist in Tätigkeit; aber die Wirkung, die Liebe zu Gott, will nicht eintreten; es ist geschieden, was Gott zusammengefügt hat. Verwunderlich und befremdend ist das alles freilich, insofern die Sünde selbst ein Unbegreifliches ist, als insbesondere die Sünde innerhalb der unter dem Einfluss der Gnade stehenden Christenheit wohl ein Geheimnis der Bosheit genannt werden kann. Aber der Schleier des Geheimnisses wird doch in Etwas gelüftet, wenn wir bedenken, dass es ein Bindeglied gibt zwischen der Liebe

Gottes und der Liebe zu Gott, und dass, wenn dieses Bindeglied fehlt, die erstere nicht die rechte Wirkung haben kann. In dem vorstehenden Bibelwort verbindet der Apostel, wie erwähnt, die beiden Sätze mit einem „denn“; in diesem „denn“ liegt jenes Bindeglied beschlossen, sofern Johannes damit seinen Glauben, seine Erkenntnis der Liebe Gottes ausdrückt. Aus dem Unglauben, der Gott nicht erkennen will nach seiner heiligen Liebe, stammt alle Sünde, aller Mangel an Liebe. Die Heiden haben nach Röm. 1, 19 ff. die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes nicht erkennen wollen, haben nicht glauben wollen, darum sind sie dahingegeben in Selbstsucht und Lüste, zu tun, was nicht taugt. Wie der Herr Joh. 8, 37 sagt: Meine Rede fährt nicht unter euch, oder Joh. 8, 45: Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht, so geht es überall da, wo innerhalb der Christenheit gepredigt wird: Er hat uns zuerst geliebt, und es doch nicht zu der Frucht kommt: Lasst uns ihn lieben; der Glaube fehlt. Wenn wir jedoch eine Sehnsucht im Herzen tragen nach solcher Frucht, wenn wir es mit dem Liede bekennen dürfen: Ich will dich lieben meine Krone, ich will dich lieben meinen Gott, dann müssen wir uns vor Allem mahnen lassen: Bittet um die Erkenntnis der Liebe Gottes, versenket euch doch tiefer und tiefer in das Wort, dessen Mittelpunkt diese Liebe ist (1. Joh. 4, 9), macht in ernstlichem Gebetsumgange mit Gott die Erfahrung von seiner erhörenden Liebe, bedenket täglich seine Wohltaten, ermuntert euch zu Lob und Dank, vergesset nicht, was er euch Gutes getan (Psalm 103, 1. 2). Werden wir mit Johannes (1. Joh. 4, 16) bezeugen können: Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat, dann ist auch für uns nicht mehr geschieden, was Gott zusammengefügt hat, dann tönt es auch in unserem Herzen: Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

R. K. 93. Nr. 23.

Allein aus Gnaden.

Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.

(Ephes. 2, 8.)

Selig sind die Menschen, zu denen Gott redet in der Weise eines rechten Vaters, die Gottes Wort hören und die wiederum zu Gott reden in dem Ton: Abba, lieber Vater; hier auf Erden haben wir den Anfang der Seligkeit, wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung, dort im Himmel werden wir die vollkommene Seligkeit haben. Es wird uns nun durch das vorstehende Schriftwort in Erinnerung gebracht das Hauptstück unseres evangelischen Bekenntnisses: aus Gnaden seid ihr selig geworden; die uns zugeeignete, sündenvergebende Gnade Gottes ist die alleinige Ursache unserer Seligkeit. Damit man nur nicht glaube, dass nebenbei der Mensch doch auch etwas leisten müsste zu seiner Seligkeit, fügt der Apostel zu den Anfangsworten noch eine ausdrückliche Verneinung alles menschlichen Verdienstes hinzu, indem er schreibt: und desselbige nicht aus euch; es ist Gottes Gabe. Seligkeit ist beschlossen in der großen Weihnachtsgabe; Gott hat seinen Sohn, unseren Heiland, uns gegeben; wer ihn hat, an ihm hängt, mit ihm in Gemeinschaft steht, der hat Vergebung, hat Gott selbst, ist selig und wird selig. Wie kann doch dieses Evangelium nimmer zu oft verkündigt werden, den leichtfertigen Sündern als ein Mahnruf: Mensch, du hast einen Heiland und stürzt dich selbst ins Verderben; den verzagten Gemütern als ein Trostruf: was quälst du dich ab, siehe zu deiner Seligkeit ist schon alles vollbracht! Der Überzeugung von der Wahrheit dieses Evangeliums steht nun scheinbar entgegen die Überzeugung, die auch durch Gottes Wort durchaus bestätigt wird, dass der Mensch ein freies Wesen sei, dass er auch zur Gemeinschaft mit Gott nur in Freiheit gelangen könne, dass er also doch seinerseits irgendwie seine Freiheit betätigen, irgend etwas tun müsse, wenn er selig werden soll. Auch das obige Bibelwort bestätigt diese letztere Überzeugung, indem Paulus schreibt „durch den Glauben“, das Seligwerden vom Glauben abhängig macht; nun scheint aber doch dieser Glaube eine Leistung, ein inneres Herzenswerk des Menschen zu sein und gerade indem er von Paulus unter die Grundbedingungen der Seligkeit gerechnet wird, jenes „aus Gnaden“ einzuschränken. Dies letztere ist aber eben nur ein Schein; sagt's doch die Schrift (2. Thess. 3, 2) und bestätigt es doch die Erfahrung, dass der Glaube nicht Jedermanns Ding sei, dass es also gar nicht ohne Wei-

teres in die Freiheit des Menschen gestellt sei, zu glauben oder nicht. Es muss doch zuerst die Gnade Gottes ein Herz erfassen, es muss Christus ihm sich in seiner Herrlichkeit offenbaren, es muss die Kraft des heiligen Geistes in das Herz gegeben werden, ehe dasselbe Vertrauen fasst, den Heiland ergreift, schmeckt und fühlt, wie freundlich der Herr ist, ehe es zum Glauben gelangt.

Zunächst also wird dieses „durch den Glauben“ nur ausdrücken, wie Gottes Gnade nicht allein für uns den eingeborenen Sohn dahingegeben hat, sondern durch denselben auch in uns schafft, wessen es zur Seligkeit bedarf: und somit wird es besiegeln und bestätigen die Verkündigung: aus Gnaden seid ihr selig geworden. Aber freilich andererseits fühlen wir mit Recht, dass im Glauben auch eine Äußerung der menschlichen Freiheit liegt, und das eben erwähnte Wort aus dem Thessalonicherbrief deutet darauf hin, dass es doch in der verschiedenen, selbstgewirkten Beschaffenheit der Menschenherzen begründet sein muss, wenn die einen zum Glauben kommen, die anderen nicht. Auch der natürliche, sündige, dem Verderben verfallene Mensch hat doch als einen Rest des göttlichen Ebenbildes eine Sehnsucht im Herzen behalten nach dem lebendigen Gott, die bald deutlicher hervortritt, bald verhüllt in dem Verlangen, zum Frieden des Gewissens zu kommen, nach dem ins Herz geschriebenen Gesetz zu tun, zu leben; und dieses Trachten findet im Christenstande selbstverständlich nicht sein Ende, wo die Losung in sittlicher und religiöser Beziehung erst recht zur Geltung kommt: näher mein Gott zu dir, näher zu dir. Hier bildet nun die Freiheit der Entscheidung den tiefgreifenden Unterschied unter den Menschen, dass die einen jenes Verlangen ihrer Seele in leichtsinnigem oder hochmütigem, selbstgerechtem Sündendienst ertönen, die anderen demselben nachgeben, die Fragen des Gewissens, die Fragen nach Gut und Böse im Herzen bewegen, ein Streben nach Gerechtigkeit irgendwie betätigen. Diese letzteren erwerben freilich mit ihrem Streben, ihren Werken keinen Ruhm vor Gott, sie bleiben in Hinsicht ihrer Leistungen verdamulich, wie sie waren, sie können ihre Seligkeit nicht verdienen, aber wenn nun Gott einmal seinen wunderbaren Gnadenratschluss in Christo Jesu gefasst hat, so kann der Keim des Glaubens nur in solche Seelen gesenkt werden und weiterhin gedeihen, entsprechend dem Wort Jesu, Joh. 7, 17. Nur solche, die, wenn auch in noch so verborgener Weise, im Herzen das Wollen tragen, des Vaters Willen zu tun, können zur Erkenntnis ihrer Sünden gebracht werden, nur für solche haben Worte wie „Gnade, Seligkeit, Himmelreich“ einen Sinn und einen

Wert; darum wendet sich die Predigt des Gesetzes mit der Forderung an die Menschen: tut Buße, darum ergeht auch an die Gläubigen die Mahnung: schafft eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, darum treibt das Wort Gottes zum Heiligungskampf, obwohl die Heiligung ganz und gar ein Werk der Gottesgnade ist. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; aber all' dieses Trachten und Ringen soll nimmermehr die Gewissheit erschüttern, vielmehr dieselbe immer tiefer ins Herz senken; aus Gnaden allein, aus Gnaden seid ihr selig geworden.

R. K. 93. Nr. 28.

Zwei Früchte der Gerechtigkeit.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade; und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.

(Röm. 5, 1. 2.)

Mit den Anfangsworten vorstehender Schriftstelle weist der Apostel auf die Gerechtigkeit hin, die in einer von Christus erworbenen und geschenkten, durch den Glauben angeeigneten Kindesstellung zu Gott ihr Wesen hat. Diese Gerechtigkeit aus Gnaden hat nun für unser Leben die weitgreifendsten folgen, sie bringt Früchte hervor; diese erwachsen einesteils so, dass wir als die Kinder neue Kräfte und Antriebe zur Heiligung erhalten, zu deren Gebrauch und Verwertung wir uns verpflichtet fühlen. Andererseits aber bestehen die Früchte der Gerechtigkeit auch darin, dass Gott uns als seinen Kindern Segnungen zuwendet, Vorzüge einräumt, die wir als die Gerechtfertigten ein Recht haben zu ergreifen und zu genießen. Das obige Bibelwort redet von zwei Gerechtigkeitsfrüchten der letzteren Art, „Friede mit Gott, Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit“ sind diese beiden Früchte, Gemeinschaft mit Gott auf Erden und im Himmel können die Gotteskinder in Anspruch nehmen. Auf das Recht, mit Gott in Gemeinschaft zu leben, weist uns zunächst das Wort Pauli hin: wir haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade. Das ist der Friede mit Gott, dass uns Christus einen Zugang zum Vater eröffnet hat und der Weg zu ihm für uns nun immerdar frei ist; alles Trennende ist aus dem Wege geräumt, alle Feindschaft aufgehoben, wir dürfen als die gerechtfertigten Kinder alles, was wir haben, mit dem Vater teilen. Wir dürfen aus der Unruhe des Lebens zu ihm flüchten und unter dem Schatten seiner Flügel jeden Tag eine Feierstunde genießen und jede Woche einen Feiertag; wir dürfen jederzeit im Gebet zu ihm mit unseren Sorgen und Schmerzen kommen und sie uns lindern oder heilen lassen. Drückt uns die Last einer Schuld, plagt uns die Hitze des Kampfes, der in uns oder um uns tobt, so ist's uns erlaubt, wenn wir Frieden haben mit Gott, zu ihm zu eilen, unser ganzes Herz vor ihm auszuschütten, um Vergebung zu empfangen und Stärkung zu siegreichem Kampfe. Wir haben ein Recht, alles, was uns teuer ist, was uns Freude bereitet, unsere

Lieben, unseren irdischen Besitz zu dem Vater zu bringen, es ihm ans Herz zu legen und alles dieses neu geweiht als ein Pfand der Güte Gottes aus seiner Hand zurückzuempfangen; wir haben ein Recht, in dem Worte Gottes Licht und Rat für die Dunkelheiten und Rätsel des Lebens zu suchen und zu finden. Wir haben solch' ein Recht; nehmen wir es auch in Anspruch? empfinden wir es überhaupt in seinem unermesslichen Werte? Zur Gemeinschaft mit Gott aber gehört es auch, dass Gott der Herr uns Teil nehmen lässt, durch Jesum Christum an dem, was er hat; er selbst wird in Christo unser Schatz, aus dessen Fülle wir schöpfen Gnade um Gnade; er gibt den Gerechtfertigten nach 2. Petri 1 4 die Verheißung, dass sie theilhaftig werden sollen der göttlichen Natur und auf Grund solcher Gemeinschaft erhalten die Christen das Recht, sich zu rühmen der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird, der Herrlichkeit des himmlischen Lebens, da Gott wird sein Alles in allen. Wer sich aber rühmt, den erfüllt das, dessen er sich rühmt, mit stolzer Ruhe, Mut und Geringschätzung der Feinde, die ihm seinen Vorrang missgönnen und anfechten; so ist's mit dem eitlen Rühmen des fleischlichen Menschen; aber auch das Sich-rühmen der zukünftigen Herrlichkeit geschieht nicht bloß mit Worten, sondern prägt sich in Gebärden, Wandel und Haltung aus. Als die Gerechtfertigten dürfen wir ruhig und gelassen bleiben unter allen erregenden, aufreibenden, wechselnden Eindrücken des irdischen Lebens; wir haben ja Teil an Christo, dem ewigen Gottessohne, wir rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, wir suchen ja unseren Schatz, unser Glück nicht in dem, was auf Erden ist, sondern in dem, was droben ist. Den Christen ist es erlaubt, mit festem, zuversichtlichem Schritt ihren Weg zu wandeln, immer wieder frischen Mut zu fassen, immer wieder aus der Verzagtheit und Erschlaffung mit neuer Munterkeit sich aufzurichten; sie sind ja der Erreichung des Zieles versichert, sie rühmen sich der zukünftigen Herrlichkeit, sie bekennen: ich laufe, aber nicht als aufs Ungewisse (1. Kor. 9, 26). Die Kinder Gottes haben ein Recht, mit Geringschätzung auf Gefahren, auf ihre Feinde, ja auf den letzten Feind, den Tod, zu blicken; Gott gebe uns nur die selige Gewissheit: nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, dann wird in dankerfülltem Herzen die Erkenntnis aufkeimen: nicht ein Sollen, ein dürfen, ein Recht ist es, dass ich mit meinem Gott alles teile und Er mit mir, und mehr und mehr werden wir dann auch dazu gelangen uns zu rühmen der zukünftigen Herrlichkeit und diesem Rühmen darin Ausdruck zu verleihen, dass wir in Not und Gefahr es

mit unserem Verhalten aussprechen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

R. K. 93. Nr. 37.

Es muss erbeten sein.

Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung.

(Psalm 43, 3.)

Wenn es schon von allen irdischen Gaben Gottes gilt: mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigener Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, so soll man es in Bezug auf die himmlischen Segensgaben, die Gott uns durch sein Wort zuteilt, erst recht beachten: es muss erbeten sein. Indem nun die vorstehenden Psalmworte uns zusammenfassend in Erinnerung bringen, welchen Segen wir von Gottes Wort erwarten dürfen, werden diese Worte zu einem Mustergebetlein, das beim Gebrauch des Evangeliums immer in Anwendung kommen sollte. Vor allem ist es Licht, was durch das Wort Gottes in unsere Herzen dringen soll; Jesus Christus nennt sich als den Verkündiger des Wortes und als den Kern und Mittelpunkt des Wortes das Licht der Welt; ein Freudenlicht, ein erwärmendes, Leben weckendes Licht soll uns das Wort von der in Christo erschienenen Gnade Gottes sein. Das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis haben es nicht begriffen (Joh. 1, 5). Da muss der Geist Gottes zuerst in dem finsternen Herzen das Verlangen erwecken, dem Rufe zu folgen: kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Und wenn dieses Verlangen zu kommen, ja das innere, verborgene Kommen des Herzens selbst sich Ausdruck verschafft hat in dem Gebet: sende dein Licht, dann kann der Heiland seine Verheißung erfüllen: ich will euch erquicken und einen hellen Schein in die Herzen geben. Es soll uns durch das Wort gegeben werden das Licht der Wahrheit; das Licht der Erkenntnis von Gottes Heilsgedanken. Aber wiederum heißt es: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; das Wort vom Kreuz ist ihm eine Torheit, und kann es nicht verstehen. Nur wo derselbe Gottesgeist uns gezeugt hat nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit (Jak. 1, 18), so dass wir aus der Wahrheit sind und nach der Wahrheit verlangen und solches Verlangen aussprechen in dem Gebet: sende dein Licht und deine Wahrheit, da hören wir die Stimme der Wahrheit. Wir bleiben dann an der Rede Jesu und werden die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird uns frei machen (Joh. 8, 31, 32). Ja, die Wahrheit, die uns Gottes Wort bietet, erleuchtet nicht bloß den Verstand, gibt nicht bloß Erkenntnis, sondern macht frei, frei vor allem von der Sünde und dadurch auch von allem Übel, indem sie uns, wie die vorstehende Psalmstelle sagt, leitet zu Gottes heiligem Ber-

ge und zu seiner Wohnung. Gottes Wort gibt uns also Kraft zum rechten Wandel, lässt uns erkennen und erfahren die Fügungen Gottes in unserem Leben, belebt die Hoffnung auf unser himmlisches Ziel, kurz, es bietet uns ein Lebenslicht in Christo, der als der gute Hirte bei uns ist und dem wir nachfolgen. Aber nochmals des natürlichen Menschen Sache ist es doch wahrlich nicht, Christo nachzufolgen, mit ihm zu sterben und allem abzulegen; wer Arges tut, der hasst das Licht (Joh. 3, 20). Nein, Gottes Geist mit seiner wiedergebärenden Kraft muss erst im Herzen schaffen das Wollen, das Verlangen, Gottes Willen zu tun; und wer in diesem Sinne die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, kommt zu Jesu, hängt ihm an; spricht aus der Wahrheit: ich will dir nachfolgen, und betet nun auch im Geist und in der Wahrheit, sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berge und zu deiner Wohnung. Wie sollte nun der Herr einem Solchen nicht halten, was er versprochen? Jesus Christus wird durch sein Evangelium zu solchem Beter kommen und ihn geleiten und tun nach dem Wort (Joh. 8, 12): Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Gottes Wort aufnehmen und beten, können und dürfen wir nimmermehr von einander trennen; mit Lesen, Hören, Denken, mit mühseliger geistiger Arbeit, mit Sorgen und mit Grämen über diese schwierige Stelle und jenen unverständlichen Spruch allein empfangen wir noch nicht den Reichtum des Segens, der im Evangelium verborgen ist; selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden; es muss erbeten sein.

R. K. 93. Nr. 45.

Missionspflicht der Christenheit.

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. (Matth. 2, 1. 2.)

Das in vorstehenden Worten Berichtete ruft die Christen zur Erfüllung ihrer Missionspflicht auf; der Evangelist malt uns gleichsam ein Bild vor die Augen des Geistes und spricht dazu: siehe, dieses Bild soll dir Antriebe bieten zur Beteiligung an dem Missionswerke. Da Jesus geboren war zur Erlösung für die ganze Welt, siehe, da kamen nun noch bald die ersten Heiden, um ihn anzubeten; da die Geburt des Heilandes zu Weihnachten gefeiert ist, siehe, da kommt denn auch bald das Epiphaniastag mit seiner Mahnung an die Christenheit: mache dich auf, werde Licht. Da Jesus geboren ist in deinem Herzen und du durch den Glauben an Jesum einen Strahl des Weihnachtsglanzes darin festhältst, siehe, so keimt in dir der Trieb, dein Licht leuchten zu lassen in der finsternen Welt, es hineinleuchten zu lassen auch in die Finsternis der Heidenwelt. Es kommt nun darauf an, diesen Keim nicht ersterben zu lassen, sondern ihm unter dem Einfluss der Antriebe, die uns geboten werden, zur Entfaltung zu verhelfen. Auch dem vorstehenden Schriftworte entnehmen wir solche Antriebe; die Weisen sind nicht zufällig oder von ihren Gedanken geleitet in das Land des neugeborenen Königs gekommen, sondern sie sprechen: „wir haben seinen Stern gesehen“, Gott selbst hat sie durch den Wunderstern zu seinem Sohn gewiesen, sein Rat und Wille ist's gewesen, dass sie Jesum fänden. Wir sollen Mission treiben, weil Gottes Wille und Gebot uns dazu treibt; Gott sandte einen Stern, Gottes Sohn sandte seine Jünger, die nach der Verheißung als Lehrer der Heiden auch leuchten sollten wie die Sterne, dass herzu geführt würden alle Völker zu Ihm, der ihnen gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Gottes Wille muss auch uns der stärkste Antrieb sein, uns an dem Werk der Mission zu beteiligen; damit das aber geschehe, müssen wir diesen Willen Gottes, wie er in mannigfaltigster Weise in der Schrift offenbart wird, immer klarer erkennen und das Wort Gottes nicht nur als ein Erbauungsmittel für die eigene Seele, sondern auch als Enthüllung der die ganze Menschheit umfassenden Reichsgedanken Gottes anschauen lernen.

Die Weisen kommen nach Jerusalem und fragen: wo ist der neugeborene König der Juden? Durch dieses Fragen zeigen sie an ihr Bedürfnis und ihre Sehnsucht nach einem Erlöser aus ihrer Unwissenheit, ihrem Elend und ihrer Sünde; das mag uns daran erinnern, dass alle Heiden in einem unglückseligen Zustande leben und eben darum, wenn sie es auch nicht aussprechen, des Heilandes bedürftig sind, in ihren Herzen verlangen nach Friede und Licht. Wir, als die Jünger Christi, wollen Mission treiben, weil wir nach dem neuen Menschen, der in der Liebe lebt, es nicht gleichgültig mit ansehen können, wie Unzählige unserer Mitmenschen in Finsternis und Schatten des Todes sitzen. Die Not der Heidenwelt muss uns ein weiterer Antrieb sein, unserer Missionspflicht nachzukommen; wir brauchen im Einzelnen gar nicht viel von den Sündengräueln und dem Elend der Heidenwelt zu erfahren, wenn wir nur aus eigener Erfahrung wissen, was es auf sich hat, ohne Gott und ohne Heiland zu leben, und was es bedeutet, in Christo Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit und Kraft gefunden zu haben.

Die Weisen vom Morgenlande kommen gen Jerusalem und finden nach dem weiteren Verlauf jenes Evangeliums Matth. 2, 1-12 wirklich das Jesuskind: dort im Morgenlande die Weisen mit ihrer unbestimmten Sehnsucht nach Heil, hier in Bethlehem das arme, unscheinbare Jesuskind; wie sollen die Weisen dahin kommen? und wenn sie es versuchen sollten, wie viele Schwierigkeiten und Hindernisse werden sich ihnen in den Weg stellen? und wenn sie hinkommen, wie soll dies Kind ihres Herzens Sehnsucht stillen? So etwa würden menschliche Gedanken über die vorliegenden Verhältnisse sich ergehen; in ähnlicher Weise müsste menschliche Weisheit über die heutige Mission, ihre Schwierigkeiten ihre Aussichten, ihren Erfolg sich aussprechen und sie spricht sich tatsächlich so aus: Wir dürfen aber mit guter Zuversicht Mission treiben, weil Gott uns in der Geschichte von den Weisen, und zu unserer Zeit in den Segensfrüchten und Erfolgen des Missionswerkes; die freilich nur in der Erkenntnis vom Werte einer jeden einzelnen Menschenseele begriffen werden, darstellt und beweist, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn, dass, „was er sich vorgenommen und was er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel“.

Der Segen, der Erfolg, den Gott der Mission verleiht, kann und soll uns daher endlich auch ein Antrieb werden, an dieses Werk mit Hand anzulegen; freilich tut es Not, damit man die Kraft dieses Antriebes erfahre, mit Inter-

esse und Teilnahme über die Mission zu lesen, von ihr zu hören, die Tätigkeit wenigstens einer einzelnen Missionsgesellschaft zu verfolgen. Dass man die Zeit auskauft, um auch für solche Teilnahme an der Mission die Möglichkeit zu gewinnen, dass man diesem Gotteswerke auch ein Plätzchen unter seinen Pflichten, in Kopf und Herz einräumt, dass man der Mission im Gebet gedenkt, dass man für sie mit fröhlichem Herzen Opfer und Gaben darbringt, in dem allen zeigt sich uns der Weg, wie wir unsere Missionspflicht erfüllen können. In rechtem Geist und Sinn wird solche Pflicht aber nur ausgeführt werden, wenn ein jeder, welcher von Christo erleuchtet ist, vor Allem sich als einen Missionär fühlt gegenüber allem Heidentum, allem Unglauben und aller Sündenmacht, die in ihm und um ihn sich bemerklich machen, wenn jeder in dem Kreise von Menschen, in den ihn Gott gestellt hat, sein Licht leuchten lässt, vor den Leuten und dadurch dazu beiträgt, dass die Christenheit immer mehr der ihr gestellten Pflicht nachkomme: mache dich auf, werde Licht.

R. K. 94. Nr. 1.

Mahnung für die Passionszeit.

Wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht; gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er ihm dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. (Matth. 20, 27. 28.)

Die vorstehenden Worte Christi weisen uns die Richtung an, die unser Wandel infolge einer gesegneten Betrachtung des Leidens unseres Herrn einzuschlagen hat, welcher Betrachtung wir jetzt mit dem Beginn der Passionszeit entgegengehen. Der Herr gibt das Gebot zu dienen demjenigen, welcher der Vornehmste sein will; und wer wollte nicht vornehm sein, großen Einfluss erlangen, Macht ausüben, Ansehen genießen, Erfolge erreichen; darum gibt der Herr dies Gebot uns allen, die wir seine Jünger sind, teils zur Unterdrückung des falschen Trachtens nach hohen Dingen, teils zur Befriedigung des echten Strebens in die Höhe. Wer unter den Jüngern Christi vornehm sein will, der darf es ja nicht bloß äußerlich sein wollen vor Menschenaugen, solches Streben wird durch das Gebot zu dienen einfach abgewiesen; sondern ein von der Wahrheit und von der Liebe durchleuchtetes Wesen, das vor Gott wert und den Menschen angenehm ist, das ist die vor Allem von den Jüngern zu erstrebende Vornehmheit. Aber die Wahrheit macht durch Erkenntnis der Sünde demütig und die Liebe sucht nicht das Ihre; sie beide treiben zum Dienen und die rechte Vornehmheit findet notwendig ihren Ausdruck in der Erfüllung des Gebots: wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Mahnung für die Passionszeit nennen wir dies Gebot, weil es der Herr selbst verknüpft hat mit dem Hinweis an sein Leiden und Sterben, indem er sprach: gleichwie des Menschen Sohn gekommen ist, nicht dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Durch dieses „gleichwie“ wird das Dienen und Leiden des Herrn Jesu Christi zum Urbild, zur Quelle der Kraft, zur schaffenden Ursache seiner Jünger geprägt und erklärt. Des Menschen Sohn ist gekommen und hat sich offenbart in göttlicher Vornehmheit, von der der Apostel bezeugt: wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und diese Gnade und Wahrheit ist am allerherrlichsten hervorgetreten in seinem Gehorsam gegen den Vater und in seinem selbstverleugnenden Dienen, und dieses Dienen erscheint wiederum am wunderbarsten in alledem, was uns in der Passionszeit gepredigt wird, in der Hingabe seines Lebens zu einer Erlösung für viele. Diese

Erlösung aber, die Jesus Christus beschafft hat durch sein Dienen bis in den Tod, hat ihre segensreichen Folgen erwiesen an der Menschheit darin, dass, selbst noch ehe das letzte Ziel der Vollendung erreicht ist, in dieser irdischen Welt sich erfüllt hat und je mehr und mehr erfüllt das Wort des Herrn: siehe, ich mache alles neu, und an dem Herrn selbst ist dadurch jener Spruch zur Wahrheit geworden: so Jemand will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, er ist ja der Vornehmste geworden durch Dienen, weil er gedient hat, darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Wenn uns nun in der Passionszeit verkündigt wird von dem Dienen Christi zu einer Erlösung für viele, so soll durch solche Verkündigung vor allem der dankbare Glaube an den Gekreuzigten in uns erweckt, gestärkt, genährt werden, so ergeht an uns vor allem die Mahnung: das Reich Gottes ist herbei gekommen, tut Buße und glaubt an das Evangelium. So wir aber im Glauben mit dem Gekreuzigten verbunden werden, so prägt sich auch sein Bild in unsere Herzen, und die Grundzüge dieses Bildes sind Wahrheit und Liebe, und getrieben von dem Geiste Christi ringen wir danach, zur Ausgestaltung zu bringen, was in uns ist, wir verlangen nach einer vornehmen Stellung und Haltung im Leben, nämlich als Gottes Kinder, die wir sind, auch zu erscheinen. Aber, wo Wahrheit und Liebe hervortreten, da müssen sie sich erweisen nach dem Urbilde, aus welchem sie herkommen, in der Demut, im Kämpfen, im Kreuztragen, im Dienen. Nur werden solche Erweisungen des himmelan strebenden Sinnes nicht hervortreten, wo nicht dem Worte vom Kreuze gegenüber das Gebot des Herrn zu Herzen genommen wird: folgt mir nach, wo nicht für die Passionszeit gerade die Mahnung sich einprägt in die Seelen: wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Wenn uns die Betrachtung des Leidens Christi auf diesen Weg weist, dann wird die Hoffnung, einst zu den Vornehmsten zu gehören, auch belebt und gekräftigt werden, die Hoffnung: es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, dass wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich sein werden.

R. K. 94. Nr. 9.

Eine Osterverheißung. **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.**

(Joh. 15, 5.)

„Ihr werdet viele Frucht bringen“, das ist die Verheißung, die der Herr in den vorstehenden Worten seinen Jüngern gibt; diese Verheißung ruht auf dem festen Grunde: ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, und darum ist es eine Osterverheißung, weil Jesus durch seine Auferstehung sich dargestellt hat als der Weinstock. Durch die Auferstehung ist Jesus geworden der allgegenwärtige Herr und Heiland, an den alle sich anschließen, mit dem alle sich verbinden können, wie die Reben mit dem Weinstock. In der Auferstehung kommt der wahrhaftige Hohepriester, nachdem er mit seinem Blut eingegangen in das himmlische Heiligtum zum Vater, zu seinem Volk zurück, um allen denen, die sich mit ihm verbinden lassen, zu schenken seine Gerechtigkeit, wie der Weinstock den Reben Anteil gibt an seiner Art und an seinem Wert. Mit der Auferstehung beginnt der Herr tatsächlich jenes Wort in Erfüllung zu bringen: ich lebe und ihr sollt auch leben, Leben zu spenden seinen Jüngern, wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft. Nun kann auf Grund des Osterwunders für diejenigen, die mit ihm eins geworden sind in der Taufe, die seine Gerechtigkeit ergriffen haben im Glauben, die aus seinem Worte Geist und Leben empfangen, erst die Rede davon sein, dass sie Frucht bringen; es ist das eben eine Osterverheißung. Ohne ihn können sie nichts tun, nichts hervorbringen, was den Namen einer Frucht verdient, die Gott wohlgefällig ist und den Menschen zum Segen gereicht. Da sie aber zur Freiheit geschaffen und durch die Verbindung mit Christo zur Freiheit erneuerte Menschen sind, so muss der Herr mit der Verheißung jene ernstliche Mahnung verbinden: Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Früchte. Und doch ist diese Mahnung wiederum mit der Verheißung verknüpft, damit sie uns nicht erscheine als ein forderndes Gesetz, sondern eine freundliche Einladung durch Bleiben in Christo den Segen zu gewinnen, dass wir viele Frucht bringen. Ja, es ist der überschwänglichste Segen, die Fülle der Gnadengaben, was der Herr uns vorhält mit dem Wort „viele Frucht“; sollten wir uns nicht locken lassen, in ihm zu bleiben, wenn wir ermessen, was das heißt: der bringt viele Frucht. Wer Frucht bringt, in dem wächst und entfaltet sich der aus Christo geborene neue Mensch, der nimmt zu an Weisheit, Freude und Kraft und reift dem Ziele entgegen, wo es heißen wird: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles

neu geworden. Frucht sind alle die Werke, die aus dem in der Liebe tätigen Glauben geboren, zur Ehre Gottes getan werden und zum Bau seines Reiches beitragen, Frucht ist all' der Segen, der von denjenigen, die in Christo bleiben, auf ihre Mitmenschen kommt und einst zu unaussprechlicher Freude der Segensspender ans Licht kommen wird, wenn ihre Werke ihnen nachfolgen. Frucht ist der verklärte Leib, der aus dem in die Erde gesenkten edlen Samenkorn hervorblühen und das Bild des Himmlischen an sich tragen wird, Frucht, die der Herr verheißt, ist das Schauen seines Angesichts, das Schauen des neuen Himmels und der neuen Erde. Wenn uns die Predigt von der Passion aufruft, dem Herrn anzugehören um deswillen, was er für uns getan hat, so mahnt uns die Osterbotschaft mit ihrer Verheißung, in Christo zu bleiben auch um deswillen, was er noch an uns tun will nach seiner unergründlichen Barmherzigkeit, nämlich dass wir viele Frucht bringen.

R. H. 94. Nr. 17.

Die Predigt Johannis ein Vorbild aller Predigt.

Zu der Zeit kam Johannis, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. (Matth. 3, 1. 2.)

Diese in den obigen Worten zusammengefasste Predigt des Täufers ist seit den Tagen Johannis nicht verstummt; es werden noch immer Boten ausgesandt, die dem Herrn den Weg bereiten sollen, und der Kern und Stern ihrer Predigt ist noch immer geblieben: tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Nur ist, seit das Himmelreich in Christo erschienen, das Wort erfüllt: der der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn Johannis der Täufer (Matth. 11, 11); größer sind die Boten, die selbst zu dem Reiche Jesu Christi gehören, auch in Hinsicht ihrer Predigt, in dem der erhöhte, gegenwärtige Heiland selbst durch sie redet, indem er durch ihre Verkündigung mit Feuer und Geist tauft. Aber in Bezug auf den Hauptgehalt ist die Predigt Johannis doch ein Vorbild aller Predigt, die größeren Segenswirkungen der christlichen Predigt werden wir nur erfahren, wenn wir aus ihr heraushören jenen Ruf, den schon Johannes an das Volk Israel ergehen ließ, und diesen einheitlichen Inhalt aller Predigt, uns ins Herz prägen lassen. „Tut Buße“, wird uns in jeder Predigt zugerufen, indem durch dieselbe unser Gewissen geweckt werden soll, dass es uns im Lichte des verkündigten Wortes unsere Sünde und Übertretung zum Bewusstsein bringe. Indem alle Predigt im Namen des Herrn darauf gerichtet ist, dass es durch sie ein Gefühl der Schuld, ein Schmerz über die Sünde, ein Verlangen und Sehnen, dem Fluch der Sünde zu entrinnen und zu Gott zurückzukehren, entstehe, wird das Zeugenamt Johannis des Täufers fortgeführt, ertönt immer aufs Neue der Ruf.: tut Buße. Aber gleichwie bei Johannes ist auch in der christlichen Predigt mit dem Bußrufe unauflöslich verbunden die Freudenbotschaft: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Diese Predigt soll uns erkennen lassen, die Heilstaten Gottes, durch welche er das Himmelreich auf Erden begründet hat, sie soll uns schauen lassen den Herrn, der für uns den Eingang ins Himmelreich bereitet hat, sie soll uns spüren lassen die vergebende Gnade in Christo, durch welche wir ins Himmelreich eingeführt werden, sie soll uns erfüllen mit der Kraft dessen, der in den Schwachen mächtig ist und der uns hilft im Himmelreich nach seinem Willen zu leben.

In alledem bezeugt uns die Predigt: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Aber während Johannes als der letzte Prophet des alten Bundes auf den hinwies, der nach ihm kommen sollte, lässt uns die Predigt der neutesamentlichen Boten die Stimme des guten Hirten vernehmen, welcher spricht: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und welcher denen, die ihn aufnehmen, Macht gibt, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12). Darum ist Johannes der Täufer zwar nur ein Vorbild der Boten Gottes im neuen Bunde, aber seine Predigt ist und bleibt eben darin ein Vorbild aller Predigt, dass dieselbe nimmer abirren darf von den beiden Angelpunkten: schauet an die Güte und den Ernst Gottes, tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, und mit Hinweis auf dieselben die Hörer zu mahnen hat: wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

R. K. 94. Nr. 25.

Den Tod nicht sehen.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. (Joh. 8, 51.)

In der Kirchenpostille zum Sonntage Judica schreibt Luther: Wie geht das zu, dass man den Tod nicht sieht noch schmeckt, so doch Abraham und alle Propheten gestorben sind, die ja Gottes Wort hatten? Hier müssen wir Acht auf Christi Rede haben. Er macht einen Unterschied, dass Tod ein anderes Ding sei, als den Tod sehen oder schmecken. In den Tod müssen wir alle und dahin sterben; aber ein Christ schmeckt oder sieht den Tod nicht, d. i. er fühlt ihn nicht, erschrickt nicht davor und geht sanft und stille hinein, als entschlief er und stürbe doch nicht. Aber ein Gottloser fühlt ihn und entsetzt sich davor ewiglich; also, dass man: den Tod schmecken, wohl heißen mag: die Kraft und Macht oder Bitterkeit des Todes, ja er ist der ewige Tod und die Hölle. Auch schon während des irdischen Lebens muss der Gottlose, weil ihn die Hölle bedroht, die Bitterkeit des Todes erfahren in aller der Zerrissenheit, die sein Dasein erfüllt. Es trägt eine Bestimmung, eine Sehnsucht in sich, die nie verwirklicht, nie befriedigt wird; nach Freude, Wahrheit, Frieden, Gerechtigkeit dürstend, kann er nie zur Stillung seines Durstes gelangen. Schmerz und Mangel, Verworrenheit der Gedanken und Unsicherheit der Erkenntnis, Unruhe, bald Trotz, bald Verzagtheit des Herzens, Unstetigkeit und Verkehrtheit des Willens, der bald hierhin bald dorthin sich wendet, ist das Los des von Gott verlassenen Sünders. Das ist ein Todeszustand, der in dem leiblichen Tode seine entsprechende Folge und in dem ewigen Tode seine höchste Steigerung erfährt. Mag dieses Todesverhängnis den Menschen zeitweilig nicht zum Bewusstsein kommen, oder sich nach außen hinter einem falschen Scheine verbergen, so ist es doch da und kommt einmal zum Bewusstsein und wird endlich offenbar werden. Im Gegensatz zu diesem Elend der Gottlosen, verheißt Christus denen, die sein Wort halten, die mit dem Worte ihn selbst gläubig erfassen und halten und durch ihn Gottes Kinder werden, dass sie den Tod ewiglich nicht sehen werden. Sie sind vom ewigen Tode erlöst und darum haben alle Gestaltungen des Todes den Stachel für sie verloren. Der Tod lässt auch die Jünger Christi während ihres Erdenwandels und in ihrer Sterbestunde nicht unangetastet, aber in seiner eigentlichen Furchtbarkeit sehen sie ihn nicht und seine volle Bitterkeit schmecken sie nicht. Möchten es doch alle Christen an ihrer Seele erfahren, wie der Herr gerade auch in diesem Stücke seine Zusage erfüllt:

siehe, ich mache alles neu. Wir sollen in der Nachfolge Christi erdulden mancherlei Leid und Mangel, und doch mitten in der Trübsal uns getrösten des Glaubens: der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllet, aber das eine wissen wir gewiss: Christus ist die Wahrheit, von ihm dürfen wir bekennen: in deinem Lichte sehen wir das Licht (Psalm 36, 10). Wir kennen sehr wohl die Bedrängnis der Anfechtung und des unruhigen Gewissens, auch die Verkehrtheit und Unbeständigkeit unseres Wollens und Strebens, aber doch sollen mit diesem Spüren der Todesmacht unzertrennlich verbunden sein die in Psalm 23, 2. 3 und 73, 24 ausgesprochenen Erfahrungen: er führt mich zu frischen Wassern, er erquicket meine Seele. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Erweist sich so bei dem, der Christi Wort hält, schon auf Erden die Macht des Todes als gebrochen und begrenzt, so gibt die mit feierlicher Versicherung eingeleitete Verheißung des Herrn: der wird den Tod nicht sehen ewiglich, erst recht die Bürgschaft, dass der Christ den letzten Kampf bestehen und den Schrecken des Ewigen Todes entgehen werde. Todesangst und Grauen vor der Ewigkeit sind den Jüngern Christi nicht fremd, aber ebenso ist ihnen Der nicht fremd, auf den sich die lebendige Hoffnung gründet: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

R. K. 94. Nr. 33.

Wahre Genügsamkeit.

Er hat zu mir gesagt: lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

(2. Kor. 12, 9.)

Was der Herr in diesen Worten dem Apostel gesagt hat, das lässt er allein seinen Jüngern in der Predigt von seiner Gnade verkündigen; wo nur immer das Evangelium von dem Einen, was not tut, an die Menschen ergeht, da klingt's immer auch mit: lass dir an meiner Gnade genügen. In diesem Worte wird uns das höchste Ziel, das wir auf unserer Erdenwallfahrt erreichen können, dargestellt, denn in solcher Genügsamkeit sind wir bereit einzugehen in die himmlische Welt, hinzugeben alles, was wir haben, zu sterben in der Gewissheit: wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil. Aus solcher Genügsamkeit fließt auch die Kraft, sich genügen lassen an dem, was das irdische Leben uns bietet, ganz zufrieden zu sein mit dem, was Gott fügt. Ohne den Besitz der Gnade, an der man sich genügen lässt, kann es nur geben eine nie zur Ruhe kommende Ungenügsamkeit, weil nichts das Dürsten der Seele zu stillen vermag, oder eine falsche, stumpfsinnige Genügsamkeit, die mit dem Wahlspruch vorlieb nimmt: lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot. Haben wir nun aber die wahre Genügsamkeit, oder müssen wir immer wieder sprechen: meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben? Suchen wir in dem Angesichte Jesu Christi, wie es uns in der Schrift erscheint, die Gnade in ihrer Größe und Herrlichkeit zu erkennen, nehmen wir mit treuem anhaltendem Gebet aus der Fülle Christi Gnade um Gnade, um in ihr zu ruhen, um uns an ihr genügen zu lassen? Fragen wir in der Freude und im Glück nach der Quelle des Segens, der Gnade, und sind wir zufrieden mit dem, was Gott uns beschert, in der dankbaren Erkenntnis: Deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu? (Klagel. Jer. 3, 17.) Halten wir uns in des Lebens Mangel und Widerwärtigkeit an die Gnade in der Zuversicht: Deine Gnade müsse mein Trost sein, die du deinem Knechte zugesagt hast? (Psalm 119, 76.) Fliehen wir in Kampf und Anfechtung zu der Gnade, weil wir gewiss sind, dass sie allein zum Siege führen kann, und dass im Besitz der Gnade alles Andrängen der Mächte der Finsternis von außen und alle Regungen der Sünde im Innern uns nicht zu schaden vermögen? Schöpfen wir die Kraft zur Erfüllung unserer Lebensaufgaben aus der Gnade und stillen wir unser Herz bei aller Missstimmung der

Arbeit gegenüber, bei allen Missgriffen und Misserfolgen mit der Hoffnung: wenn nur die Gnade mit uns ist, so kann unser Wirken nicht vergeblich sein? Wenn wir nach diesen Fragen unser Wesen und Wandeln aufrichtig prüfen, so werden wir es erkennen und empfinden, dass solche wahre Genügsamkeit das höchste Ziel ist, über das wir in dem Leibe der Sünde und des Todes nicht hinauskommen, und dass wir noch weit von diesem Ziele entfernt sind. Wir werden es mit unserer Kraft auch nicht erreichen, sondern, damit wir es erreichen, müssen wir gerade schwach werden; der Apostel Paulus befand sich in großer Bedrängnis und Anfechtung, als der Herr zu ihm sagte: jetzt gerade lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum führt der Herr auch uns in die Leidensschule, auf dass wir schwach würden, die Gnade aber mächtig würde. So lässt er uns erfahren viele und große Angst über vergangene Sünden und über die Sündenmacht, die noch gegenwärtig von innen und außen uns bedrängt, so hat jeder von uns sein besonderes Kreuz, das ihn drückt, seinen Pfahl im Fleisch, der ihn niederbeugt, ihn seine Schwachheit und Ohnmacht fühlen lässt. So nimmt uns Gott, was uns teuer und lieb ist, und macht uns arm und bedürftig; so lässt er uns wandern im finsternen Tale, dass wir die Fügungen des Lebens nicht verstehen, dass wir uns blind und ratlos erscheinen. Aber das alles geschieht, damit wir erkennen und fühlen, dass wir elend und jämmerlich, arm, blind und bloß sind, und in der Zeit der Heimsuchung gedächten, was zu unserem Frieden dienet, suchen und ergreifen möchten die Gnade und es erlernten, an ihr uns genügen zu lassen, um dann zuletzt, wenn alles dahinsinkt, freudig bekennen zu dürfen: Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du allein, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne (Ps. 4, 9).

R. K. 94. Nr. 42.

Adventsboten

Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden.

(1. Kor. 4, 1, 2.)

Mit Adventsgedanken hängen die vorstehenden Worte des Apostels insofern zusammen, als durch das Wirken der Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse der Herr kommen will in die Herzen der Menschen seinen Einzug bei den Völkern der Erde halten will. Wer daher Christo dient und verkündigen will die Kunde von der in Christo erschienenen Gnade Gottes, die dem natürlichen Sinn verborgen und ein Geheimnis ist, der ist ein Adventsbote. Solche Adventsboten sind nächst den Aposteln vor Allem diejenigen, welche zum Amt am Wort berufen und verordnet sind, welche verpflichtet sind, in der Gemeinde öffentlich und förderlich zu lehren, zu predigen, zu mahnen, zu strafen und zu trösten. Adventsboten sind aber auch christliche Eltern, Lehrer, Erzieher, Hausherren und Hausfrauen, alle diejenigen Christenmenschen, denen Gott Seelen anvertraut hat, für deren Heil sie irgendwie mit zu sorgen und einzustehen haben. Ja, die Christen insgesamt sind dazu berufen, Adventsboten zu sein, weil sie Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind. Denn ihnen allen ist in Christo gegeben und offenbart, was in keines Menschen Herz gekommen ist, und auch alle natürlichen Kräfte und Gaben und Erkenntnisse sind nach ihrem wunderbaren Ursprung und Wesen Geheimnisse Gottes zu nennen. Nun sollen die Christen in ihrem himmlischen und ihrem irdischen Beruf als Boten, als Zeugen Christi mithelfen, dass Er mit seiner Gnade und seinem Segen und seiner alles verändernden und erneuernden Kraft Einzug halte in diese Welt der Sünde und des Todes. Der Herr spricht zu allen seinen Jüngern: ihr sollt meine Zeugen sein; unter welcher Bedingung aber die Jünger durch ihr Zeugnis wirklich dem kommenden Herrn den Weg bereiten, wirklich seine Adventsboten sein können, das zeigen uns die Worte: nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu befunden werden. Treu müssen die Zeugen Christi sein in dem, was ihnen aufgetragen ist, damit der Herr durch ihr Wirken komme; vor Allem müssen sie treue Diener Christi sein und immer mehr werden, die bei allem, was sie tun und reden, ihren Herrn, seine Ehre, seinen Willen, die Förderung seines Reiches vor Augen haben. Dann aber gilt es den Dienern Christi, ihre Treue

zu beweisen als Haushalter über Gottes in seinem Worte offenbarte Geheimnisse; dies Wort muss ihnen ein Gegenstand treuer Arbeit, ein Gegenstand des Lesens, des Hörens, der Betrachtung, des Fragens und Forschens sein, damit sie sowohl selbst zur Erkenntnis der Geheimnisse Gottes gelangen, als auch das Wort der Wahrheit für andere recht zu teilen vermögen. Um aber den Menschenseelen je nach ihren Zuständen, ihren Eigentümlichkeiten, Fähigkeiten und Bedürfnissen ihren Anteil an den Geheimnissen Gottes zukommen zu lassen, bedarf es treuer Teilnahme an dem inneren Leben und den äußeren Verhältnissen, an dem Wohl und Wehe der Mitmenschen, die Gott uns zugeführt hat, bedarf es treuer Übung in der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern den Nächsten, wie einen Teil des eigenen Wesens, ins Herz schließt und aufnimmt. Damit nun solche Liebe immer reichlicher das Herz erfülle, wird treue Arbeit an der eigenen Seele wahrlich nötig sein, Arbeit zum Ertöten des alten Adam durch tägliche Buße und täglichen Kampf, Arbeit zum Auferstehen und Herauskommen des neuen Menschen durch tägliche Stärkung des Glaubens und tägliches Jagen nach der Heiligung. Solche Treue der Jünger Jesu in ihrem himmlischen Zeugenberufe bei Verwaltung der in Christo offenbarten geheimnisvollen Gaben Gottes führt denn auch zur Treue in jeglichem irdischen Berufe, dass wir auch da als Diener Christi und als Haushalter der mancherlei Gaben Gottes uns bewähren und durch solche Bewährung Adventsboten werden, mit unserem Wandel und unserem Wirken verkündigen, dass Christus gekommen ist und zu allen kommen will. So wird im Dienste Christi das Leben auf Erden wahrhaft segensreich und fruchtbar; des Herrn Segen ruht auf solchem Leben, des Herrn Gaben tragen Frucht, des Herrn Kraft gibt Erfolge, die Jünger brauchen sich darum keine Sorge zu machen, was sonst noch etwa zum Fruchttragen nötig ist; sie haben nur an das eine zu denken: nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn dass sie treu erfunden werden, nur die eine Mahnung zu beherzigen nebst ihrer Verheißung: sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

R. K. 94. Nr. 50.

Auf Epiphantias.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.“

(Jes. 60, 1.)

„Dein Licht kommt!“ so hat's der Prophet geschaut, da er von der hohen Warte seines prophetischen Berufes hinausschaute in die Ferne, noch vom Dämmerlicht umwobene Zukunft. Noch lagert Dunkel über allen Landen, aber über Jerusalem sieht er ein helles Licht anbrechen. Da ruft er in Freuden dem schlafenden Zion zu: dein Licht kommt! Aber er schaut noch mehr. Er schaut, wie dieses Licht hinausstrahlt in die Lande, und wie nun eine mächtige Bewegung anhebt in der Völkerwelt. In großen Zügen kommen sie herangezogen von allen Enden der Erde, aus der Wüste und von den Gestaden des Meeres, und alle eilen sie Zion zu. In ihren Händen prangen Opfergaben, von ihren Lippen ertönen Lobgesänge, denn über ihnen ist aufgegangen die Herrlichkeit des Herrn. Und was der Prophet also geschaut, es hat sich erfüllt in dem, der da spricht: ich bin das Licht der Welt. Nun ist die Herrlichkeit des Herrn erschienen, nicht als etwas, was neben Christo oder außer ihm vorhanden wäre, sondern, in Christo ist sie wahrhaftig erschienen, die Liebesherrlichkeit Gottes, als Gnade gegen die verlorene Sünderwelt, wie Johannes es bezeugt: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Um die Krippe zu Bethlehem, da leuchtete das Licht, das Jesajas prophetisch schaute, es umstrahlte die Weisen aus dem Morgenlande, die als die Erstlinge der Heidenwelt seinem Scheine nachgezogen waren. Und hinter ihnen her sind sie alle gekommen, die Völker des Morgenlandes und des Abendlandes, um vor ihm, der das Licht der Welt ist, das Knie zu beugen. Und jedes Epiphaniens fest, das wir feiern, jede Epiphanienszeit, die wir durchleben verkündigt es uns aufs Neue: das Licht ist erschienen, die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über uns. Jede neue Missionsstation, die an fernen Küsten aufgerichtet wird, sie bezeugt es uns, dass die Zeit der Erfüllung da ist.

Aber über der Freude ob solcher Botschaft darf die Mahnung nicht überhört werden, die der Prophet mit solcher Verkündigung begründet: „Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt“ etc. Das ist ja die Heilsabsicht Gottes, dazu hat er das Licht aufgehen lassen über uns, damit wir selbst

nicht länger im Finsternis einhergehen, sondern uns so vom Licht durchleuchten lassen, dass wir selbst ganz Licht werden. Denn das ist der Beruf der Jünger Christi. In diesem Sinne hat der Herr ihn bestimmt, wenn er spricht: ihr seid das Licht der Welt. So singen wir in unserem Weihnachtsliede:

Das ew'ge Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein'n neuen Schein;
Es leucht't wohl mitten in der Nacht
Und uns des Lichtes Kinder macht.

Es ist freilich ein fast kühnes Wort: werde Licht! Wie darf ein Mensch, und sei er noch so vollkommen und noch so heilig, von sich sagen, dass er ein Licht sei in dem Herrn? Klebt ihm denn nicht noch immer die Sünde an? Empfindet er ihre lähmende und fesselnde Macht nicht um so stärker, je williger er sich vom Lichte Christi durchleuchten lässt und all' sein Tun in das Licht seines Angesichtes stellt? Übersehen wir's nicht! nicht in eigener Kraft soll Solches geschehen. Wir sollen und können licht werden, weil wir selbst über uns haben unsere Sonne der Gerechtigkeit, die da heißt Jesus Christus. Nicht aus uns selbst kommt das Licht, sondern aus ihm. Wohl haben wir immer an uns unseren alten Menschen mit seinen Gebrechen und Schwächen, der folgt uns wie unser Schatten überall hin. Aber je höher die Sonne steigt, um so kleiner wird der Schatten; je mehr unsere Sonne Christus uns ins Herz hineinscheint, je mehr wir in die Liebe unseres Herrn hineinwachsen und je mehr Er uns Alles wird, desto mehr schwindet auch unser Schatten; unser alter Mensch, desto mehr gewinnen wir die Herrschaft über ihn, so dass es zuletzt heißen kann: ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wer das erreicht, wer durch den Glauben im hellen Lichte Jesu Christi wandelt, der ist ein Licht in dem Herrn geworden, über dem ist die Herrlichkeit Gottes aufgegangen. Denn: Christus in den Christen, das ist die Vollendung des Ratschlusses Gottes an uns: Möge auch die diesjährige Epiphanienzeit uns diesem Ziele näher führen.

R. K. 95. Nr. 1.

Das Kreuz der Christen ein Siegeszeichen.

Auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe.

(2. Kor. 12, 7.)

Was der Apostel in vorstehenden Worten von sich berichtet, wiederholt sich in kleinem Maßstabe an allen, welche aus Gnaden gerecht geworden, nun Jünger und Diener Christi sein wollen; es wiederholt sich an ihnen in allen Leiden dieser Welt, es wiederholt sich in Erfahrungen, die vorzugsweise an jenen Pfahl im Fleisch des Apostels erinnern. Diese Erfahrungen hängen bei allen Jüngern Christi, wie bei Paulus, mit den vorhergehenden hohen Offenbarungen zusammen; außerordentlicher Gesichte und Entzückungen können sich zwar die meisten Christen nicht rühmen, aber hohe Offenbarungen kann man ihnen deshalb nicht absprechen. Wenn Gott in Wort und Sakrament seine heilsame sündenvergebende Gnade erscheinen und sie uns schmecken und fühlen lässt, wenn er Erquickungsstunden schenkt, wo sein Friede das Herz erfüllt, wenn er sein Licht und seine Wahrheit sendet, dass wir hineinschauen durchs Wort in die Tiefen seiner Weisheit, in die Herrlichkeit seiner Ratschlüsse, wenn er Kraft gibt, die Sünde zu lassen und freudig in seinem Dienst zu wirken, so kann man doch wohl von hohen Offenbarungen reden. Aber wenn diese Gnadenerweisungen des Herrn wirklich zum Siege über Welt, Sünde und Teufel führen sollen, dann bedarf es des Kreuzes, welches, wenn willig aufgenommen und Christo nachgetragen, das Zeichen des Sieges wird. Nun ist ja gewiss alle Trübsal für die Christen ein heilsames Kreuz, an welchem der alte Mensch den Tod finden soll; welche der Herr lieb hat, die züchtigt er; er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt (Hebr. 12, 6). Aber die eine Grund- und Ursünde, der Hochmut, ist so tief in das natürliche Wesen des Menschen eingewurzelt, dass sie sogar an den hohen Offenbarungen Gottes sich emporrankt und zum geistlichen Hochmut sich entwickelt und daher zu ihrer Ausrottung ganz besondere Maßregeln erforderlich sind. Bei jenen herrlichen Gnadenerweisungen Gottes trat an Paulus, tritt an die Christen die Versuchung heran, sich selbst ein Verdienst dabei zuzuschreiben, in dem Gefühle eigener Kraft zu schwelgen, der eigenen Weisheit sich zu rühmen, kurz sich zu überheben und dadurch alles Gnadensegens verlustig zu gehen. Paulus berichtet, dass ihm gegeben ist ein Pfahl ins Fleisch, um ihn in dieser Versu-

chung und Gefahr zu bewahren. Wir können den Worten des Apostels nur so viel entnehmen, dass es sich für ihn um ein Leiden handelte, das als gleichsam mit seinem Fleisch verwachsen ihn dauernd peinigte, und durch welches eine dämonische, versuchliche Macht ihn immerwährend die Schwachheit seines Fleisches, seines natürlichen Wesens empfinden ließ. Solche Leiden gibt es auch heute für die Christen, und je mehr hohe Offenbarungen ihnen zu Teil werden, desto weniger kann der Pfahl im Fleisch fehlen, auf dass sie sich nicht überheben, sondern die Gnade siegreich walten kann. Ein schwieriges, peinliches Verhältnis zu bestimmten Menschen oder eine quälende Sorge und Not, die immer wieder die Freudigkeit des Glaubens zu stören, die sanftmütige Liebe zu verdrängen drohen, eine Krankheit, ein dauerndes Nervenleiden etwa, die beim Hören und Lesen des Wortes Gottes einen beständig hemmenden Einfluss ausübt und den Aufschwung der Seele zum Lichte lähmt, eine Versuchlichkeit in irgend welcher Beziehung, die trotz Beten und Ringen nicht weichen will, das alles sind Erfahrungen, in denen sich ein Satans-Engel, eine anfechtende Macht oder ein Pfahl im Fleisch darstellt, der als im Fleisch steckend dieses uns in seiner sündigen Schwachheit fühlen lässt. Gilt's nun schon von allem Kreuz des Christen, dass es ihm anzeigt, wie sein Heiland und Hirt ihm helfen will, die Krone des Lebens zu erlangen, so kann man solchen Pfahl im Fleisch erst recht ein Siegeszeichen für den Christen nennen. Dieser Pfahl muss ihm unter der Leitung des Herrn helfen, stets im Gedächtnis zu behalten: ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes, und in den hohen Offenbarungen immer mehr die überschwängliche Barmherzigkeit Gottes zu erkennen. Durch den Pfahl im Fleisch wird der Christ immer wieder in die Buße getrieben, zu immer herzlicherem Verlangen nach neuer, reichlicherer Gnade erweckt, wird er fähig gemacht, den Trost zu verstehen und zu erfassen, den Paulus empfangen hat, da der Herr zu ihm sprach: lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Und wenn der Jünger Christi diesen Trost erfasst, so kann er ja nicht mehr den Pfahl im Fleisch und die von ihm bewirkte Schwachheit für ein Zeichen des Unterliegens ansehen, sondern muss sein Kreuz als ein Siegeszeichen preisen, indem er mit Paulus bekennt: darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.

R. K. 95. Nr. 6.

Karfreitags-Gebet.

Schaffe in mir Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist; verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

(Psalm. 51, 12. 13.)

Die vorstehenden Worte können die Christen wohl ganz besonders am Karfreitag oder überhaupt in der Leidenswoche dem Psalmisten nachbeten, weil das Kreuz Christi aufs Nachdrücklichste auf die Not hinweist, die uns zu solchem Gebet treiben muss, und weil andererseits das Kreuz auf Golgatha am Eindringlichsten die Erhörung dieses Gebets verbürgt. Wenn wir nach Golgatha hinblicken, so stellt sich uns dort die Sünde der Menschen in ihrer höchsten Steigerung vor Augen; bis dahin reißt die Sünde die Menschen fort, dass sie den, der die heilige Liebe in Person ist, ans Kreuz schlagen. Alle diese Bösewichter aber, alle diese teuflischen oder tierähnlichen Wesen, die sich um das Kreuz Christi sammeln, sind mit uns sündigen Menschen blutsverwandt, wir tragen dieselben Keime in uns, dieselbe böse Art an uns. Müssten wir nun beim Gedanken an jene furchtbaren Ausbrüche der Sünde unter dem Kreuz des Herrn nicht erkennen die dämonische Macht der Sünde, die unergründliche Verdorbenheit unseres natürlichen Wesens?

Ja, es muss sich uns auf die Lippen drängen die Bitte: schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Wenn wir aber über denken, was der Herr an jenem Leidensstage trägt, welche Lasten auf ihn gewälzt werden, so muss es uns vor Augen treten, welch' unermessliche Schuldenlast wir durch unsere Sünde an Gott auf uns geladen haben, welche Strafe wir verdient haben, so dass wir bekennen: nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last. Dann wird dem Herzen immer wieder bange um seine Schuld, dann möchte man immer wieder fragen: wer wälzt den Stein hinweg, der mein Gemüt bedrückt, wer macht mich der Vergebung meiner Schuld gewiss? Und aus solchem angst-erfüllten Herzen steigt dann das Gebet auf: gib mir einen neuen gewissen Geist. Der heilige Sohn Gottes, so schauen wir weiter auf Golgatha, hängt am Kreuz und darf sich nicht der tröstlichen Nähe seines Vaters freuen, sondern muss rufen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Da fallen uns die Worte ein: so das geschieht am grünen Holz, was will am dürrer werden. Haben wir es nicht schon zu fühlen bekommen, wie durch unsere Sünde Gottes Gnadengegenwart von uns weicht? Wird er uns nicht um

unserer Missetat willen von seinem Angesichte verstoßen? Wir müssen beten: verwirf mich nicht vor deinem Angesicht. Wenn aber endlich der, der des Geistes Fülle hatte, der das Leben war, unter dem Zorn Gottes, der über die Menschheit erging, dahinschmachtete und im Tode sein Leben aushauchte, da müssten wir arme Sünder doch wahrlich sprechen und fühlen: der Tod ist der Sünde, auch meiner Sünde Sold. Da muss man bangen: durch meine Sünde vertreibe ich den heiligen Geist, der mir ewiges Leben gibt, aus meinem Herzen, wird dieser Geist nicht von mir weichen; da muss man beten: nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Wir werden jedoch unter dem Kreuze Christi nicht nur auf die Not gewiesen, die uns zum Beten drängt, sondern auch auf die Gnade, die uns zum Beten ermutigt, weil Christus uns durch sein Leiden und Sterben gerade das erworben hat, was zur Erfüllung dieser Bitten gehört. Wie der Schächer neben dem Herrn erkannte, dass der Schmerzensmann am Kreuz derjenige sei, bei dem alle armen Sünder Barmherzigkeit und Heilung alles Schadens finden könnten, so werden auch uns, wenn wir das Todesleiden des Herrn andächtig betrachten, die Augen dafür aufgehen: hier ist Gnade für uns, hier ist göttliche Liebesmacht, der man alle Rettung zutrauen kann; hier ist die Quelle aller Reinheit; hier kann man im Gefühl seiner Unreinheit und Sündenkrankheit Mut fassen, den Gekreuzigten anzurufen: schaffe in mir, Gott, ein reines Herz. Wir sollen auch beim Anschauen des Kreuzes Christi daran gedenken: die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, er trägt unsere Schuld, er bedeckt, sühnt sie mit seinem Blut; dazu ist Christus gestorben; so will und kann er uns auch die Vergebung der Schuld verbürgen. Und wenn der Friede noch nicht einkehren will ins Herz, wenn die freudige Gewissheit noch fehlt, dass unsere Schuld abgetan ist, so haben wir doch angesichts des Lammes Gottes das Recht zu beten: gib mir einen neuen gewissen Geist. Das Wort vom Kreuz ist ferner auch das Wort von der Versöhnung, das Kreuz auf Golgatha predigt uns: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber.

Gott will mir also trotz Sünde und Schuld freundlich nahe treten; ich spüre sein Nahesein vielfach noch nicht; ich fühle mich vielfach wie von Gott verlassen, aber ich darf unter dem Kreuze Christi beten: verwirf mich nicht vor deinem Angesicht. Wir sehen endlich in dem, der am Kreuze hängt unser Haupt, unseren Weinstock, der uns zu seinen lebendigen Reben gestalten will, uns nach sich ziehen will und uns dazu seinen heiligen Geist verheißen hat. Wir werden unter dem Kreuz Christi daran erinnert, dass auch

unser Weg ein Kreuzes-, ein Todesweg ist, wir werden aber auch darauf hingewiesen, dass dieser Weg zugleich ein Lebensweg ist, auf welchem uns der heilige Geist Christi zur Herrlichkeit leitet. Wenn uns vor Leid und Kampf und Tod bangt, so gibt das Kreuz des Herrn denen, welche in seinen Tod getauft sind, das Recht zu flehen: und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Die Verheißung des Herrn aber: bittet, so wird euch gegeben, wird sich an unserem Karfreitags-Gebet, so es ernstlich ist, erfüllen, und wir werden es einmal bezeugen können: so wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.

K. R. 95. Nr. 13.

Himmelfahrts-Segen.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn.

(Phil. 3, 20.)

Dies Bekenntnis können die Christen nur ablegen auf Grund der Himmelfahrt ihres Heilandes; ein liebliches Sein und ein seliges Warten, wie es sich in vorstehenden Worten ausspricht, ist der Jünger Jesu Teil, seit der Herr aufgefahren ist gen Himmel. Durch die Himmelfahrt erfüllt Christus sein Wort an die Seinen: siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; jetzt dürfen sie sich an jedem Orte, zu jeder Zeit seines Naheseins, seiner Gnade und seines Lichtes getrösten. Dem Herrn nahe zu sein bildet aber doch der beste Teil von jenem Zustande, der uns im Himmel beschieden; darum kann man in der Gemeinschaft mit Christo bezeugen: unser Wandel ist im Himmel. Bei seiner Himmelfahrt aber hat der Herr auch verheißen, dass er nun senden werde den Heiligen Geist und als der zum Himmel Erhöhte hat er den Geist gesandt, der in den Jüngern wirken sollte einen himmlischen Sinn, in ihnen ausgestalten sollte das Abbild des himmlischen Urbildes. Wo nun die Frucht des Geistes in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Sanftmut, Keuschheit nach Gal. 5, 22 zu Tage tritt, da kann man den Herrn preisend für seine Himmelfahrt bekennen: unser Wandel ist im Himmel. Endlich ist der Herr gen Himmel gefahren, um sich zur Rechten des Vaters zu sehen, um zu herrschen über alle Dinge im Himmel und auf Erden; seine Jünger aber empfangen damit einen Segen, welcher Ähnlichkeit hat mit dem ihnen im Himmel zugedachten Lose. Wie sie dort mit Christo über alle Kreaturen herrschen sollen, so gewinnen sie schon hier durch Christi Himmelfahrt die Glaubenszuversicht, dass ihnen alles zum Besten dienen muss; dass der Herr ihr Hirt sie immer auf grüner Aue weidet und auf rechter Straße leitet und darum dürfen sie mit dem Apostel sprechen: unser Wandel ist im Himmel. Dieses liebliche Sein der Christen ist aber auf Erden vielfach getrübt, gestört und gehindert, weil sie noch das Gesetz der Sünde in sich tragen, weil sie des Kreuzes und der Züchtigung bedürfen, weil sie im Feuer der Auferstehung geläutert und bewährt werden müssen; darum verbindet sich mit dem Sein ein Warten, und wiederum ist es die Himmelfahrt des Herrn, die die Jünger zuversichtlich hoffen lässt: von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Wenn der Herr unser Haupt durch die Himmelfahrt zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, so liegt darin die

Bürgschaft, dass er wiederkommen werde, um seine Glieder nach sich zu ziehen in die Herrlichkeit. Obgleich die Jünger Jesu auch auf Erden mit ihrem Herrn verbunden sind, so sind sie von demselben doch in vieler Hinsicht getrennt, er ist im Himmel, sie im Leibe des Todes, er in der Vollkommenheit, sie im Stückwerk, sie wandeln im Glauben und nicht im Schauen; darum wallen sie nach 2. Kor. 5, 6, dieweil sie im Leibe wandeln, dem Herrn; wenn sie aber dennoch hinzufügen können: wir sind aber getrost allezeit, so gründet sich diese Zuversicht auf die Himmelfahrt des Herrn, durch welche er uns nahe getreten ist, begonnen hat uns zu sich zu ziehen und uns daher auch die Bürgschaft gibt, dass er das gute Werk, das er angefangen, vollenden werde. Das aber wird geschehen, wenn der Herr in Herrlichkeit erscheinen wird, so dass die Seinen von da an ihn sehen, ihm gleich sein, eines neuen Himmels und einer neuen Erde sich freuen werden. Ein Himmelfahrtssegens ist's demnach, dass wir vom Himmel warten dürfen des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, dass wir dem Herrn außer dem Dankgebet dafür, dass er gekommen ist, immer aufs Neue die hoffnungsvolle Bitte darbringen können: ja, komm Herr Jesu.

R. K. 95. Nr. 19.

Der rechte Kampf.

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens.

(1. Tim. 6, 12.)

Alle Jünger Christi haben, so lange sie auf Erden weilen, mit der Welt und ihrem Fleisch, ja im letzten Grunde mit dem Teufel zu kämpfen, der bei allen Versuchungen im Hintergrunde steht und durch seine große Macht und List den Kampf so heiß und so gefährlich macht (Eph. 6, 12.) Darum gibt es so viele Niederlagen auch bei denen, die wirklich angefangen haben, die Sünde zu hassen, darum kommt es so sehr darauf an, das Wort des Apostels 2. Tim. 2, 5 zu beachten: so Jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Worin aber der rechte Kampf bestehe, das zeigen uns die vorstehenden Schriftworte; der rechte Kampf, der gute, siegreiche Kampf ist der Kampf des Glaubens. Der Kampf des Glaubens, das bedeutet einerseits einen Kampf, der in der Kraft des Glaubens geführt wird. Das zaghafte und doch zugleich trotzig selbstgerechte Menschenherz meint so leicht, dass es erst nach der Bewährung im Heiligungskampfe gegen eine Sünde zum Glauben an die vergebende Gnade Gottes in Christo gelangen werde. Aber im besten Falle können solche dem Glauben vorangehende Kämpfe nur zu vertiefter Erfahrung von der Macht der Sünde führen. Nein, einen siegreichen Ausgang kann der Kampf nur nehmen, wenn ihm der Glaube schon vorausgeht, wenn die Zuversicht auf Gottes Gnade den Kämpfenden belebt, stärkt und ermutigt; darum sieht der Apostel Ephes. 6, 16 den Glauben als die wichtigste Waffe im Kampf der Christen an, wenn er schreibt: vor allen Dingen aber ergreife den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts; der Glaube gibt dem Kampfe Kraft und Erfolg. Aber gerade darum ist nun auch der Glaube der Gegenstand, um den es sich bei allem rechten Kampfe handelt; „kämpfe den guten Kampf des Glaubens“ heißt also auch: achte in jedem Kampfe auf deinen Glauben, dass er dir nicht entrissen wird, halte ihn fest, halte, was du hast, das Niemand deine Krone nehme. Dem Feinde unserer Seele kommt es bei all' seinen Versuchungen nicht so sehr darauf an, uns in einzelne Sünden zu verstricken, als vielmehr darauf, uns den Glauben und damit alles, was des Kampfes wert ist, zu rauben. So kommt es zu der eigentümlichen Erscheinung, dass mancher, der die Versuchung zu einer bestimmten einzelnen Sünde überwindet, doch in Wirklichkeit besiegt ist, weil er den Glauben verloren hat, seiner eigenen Kraft und Tugend sich rühmt

und Fleisch für seinen Arm, seine Kraft hält. Umgekehrt hat mancher, der von der Versuchung überrascht in eine Sünde gefallen ist, doch noch endlich gewonnen und den Sieg behalten, weil er sogleich nach dem Fall sich von dem Versucher nicht hat verzagt machen lassen, sondern in bußfertigen Glauben zu seinem Heilande geeilt ist und von ihm Vergebung empfangen hat; der freut sich nun des rechten Sieges, er hat Glauben gehalten, der ihm bekennen hilft: wo die Sünde mächtig geworden, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden. Solche hohe Bedeutung hat aber der Glaube für allen Kampf der Christen nur deswegen, weil dieser Glaube Jesum Christum ergreift und umfasst und in Christo die Fülle der Gnade, des Lichts und des Lebens; dem Gläubigen steht der Herr in allen Kämpfen zur Seite, in dem Gläubigen ist die Kraft des Herrn mächtig, dem Gläubigen gehört das Himmelreich in und mit dem Herrn; darum muss der Jünger Christi über alles seinen Glauben halten, den guten Kampf des Glaubens kämpfen und bekennen: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

R. K. 95. Nr. 28.

Das Trösteramt des heiligen Geistes.

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

(Gal. 5, 22.)

Wenn die Jünger Christi der Mahnung nachkommen wollen: wandelt im Geist, wenn sie danach trachten, ihr Tun und Wirken von dem gnädigen Worte Gottes, durch welches ja der heilige Geist an ihnen wirkt, bestimmen und leiten zu lassen, dann wird der Geist in ihnen die Früchte heranreifen lassen, welche in dem vorstehenden Schriftwort genannt sind. Es wird den Christen damit eine überaus liebliche Verheißung für ihr Leben gegeben, bei deren Erfüllung der heilige Geist sich als der Tröster erweist, wie ihn Jesus zu senden versprochen hat. Herrlich ist das Christenleben schon in der Zeit der irdischen Wallfahrt, wenn wir solche Früchte zu genießen bekommen, solche Gaben empfangen. Wie schön und reich würde das Verhältnis zu Vater und Mutter, zum Ehegemahl, zu den Kindern, zu den Geschwistern, Freunden und überhaupt zu unseren Nächsten gestalten, wenn die aus dem Geist geborene Liebe unser Herz erfüllte! Alle Gottesgaben in der Welt bekämen einen neuen, höheren Wert, wenn die Seele fähig würde der Freude in dem Herrn, die nicht erlischt, wenn alles bricht, die aber auch aus allem irdischen Segen Gottes ihre Nahrung zieht! Leicht wird die Last, sanft wird das Joch der Leiden, wenn der Friede Gottes im Herzen wohnt und mit ihm einkehrt Geduld, die da hilft zu warten und zu hoffen, bis die Hilfe kommt. Wo Freundlichkeit und Gütigkeit in uns walten und im ganzen Wesen sich offenbaren, da bereiten wir den Mitmenschen Freude, aber der Widerschein solcher Freude fällt in unsere eigene Seelen zurück. Wie viel leichter würden wir die Sünden und Schwächen unseres Nächsten ertragen, wie vielen das Herz verfinsternden Ärger und Zorn vermeiden, wenn Glaube, d. h. Vertrauen darauf, dass Gott auch in dem Nächsten noch sein Werk treibt, und Sanftmut unser Teil wäre; und endlich die Gabe der Keuschheit würde uns bewahren, dass wir beim Leben und Wirken unter den Sündern von ihrer Krankheit nicht angesteckt und mit ins Verderben gerissen würden. Nun, alle diese Gaben sollen wir je mehr und mehr haben, alle diese Früchte sollen wir genießen, der heilige Geist will uns ein Tröster werden in des Erdenlebens Mühsal und Not, so wir im Geist wandeln wollen. Solcher Wandel ist freilich sehr schwer, da mit ihm unzertrennlich verbunden ist ein immerwährender Kampf mit dem Fleisch, wie denn Paulus schreibt Gal. 5,

24: welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Aber der heilige Geist kann durch die von ihm gewirkten Früchte gerade auch in diesem Kampfe reichlich trösten, dass die Kämpfenden trotz heißen Ringens zwischen Geist und Fleisch werden bekennen dürfen: Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden.

R. K. 95. Nr. 36.

Christliches Selbstgefühl.

Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.

(1. Kor. 15, 10.)

Ein hohes Selbstgefühl spricht sich in den vorstehenden Worten des Apostels Paulus aus, ein Selbstgefühl aber, das aufs Innigste verbunden ist mit der tiefsten Demut. Wo immer das evangelische Bekenntnis von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu abgelegt wird, da wird sich auch immer wieder jene wunderbare Verbindung von Hoheit und Niedrigkeit, von Selbstgefühl und Demut finden. Vor allem gilt das für den das Wesen des Christentums bildenden, die Grundlage zu allen weiteren Gnadenerfahrungen abgebenden Stand der Gotteskindschaft. Sobald die Worte: „wir sind nun Gottes Kinder“, an Menschenseelen zur Wirklichkeit geworden sind, weiß man sich auf der einen Seite belastet mit einer Schuld, die man durch sündige Gedanken, Worte und Werke auf sich gehäuft und die man nimmermehr abtragen und begleichen kann. Auf der anderen Seite aber sind die Kinder Gottes dessen gewiss geworden, dass das Blut Jesu Christi als ein teures Lösegeld für sie gezahlt ist, dass ihnen alle Schuld erlassen ist, dass sie aus Schmach und Schande zur höchsten Ehre gelangt sind; und diese beiden entgegengesetzten Wahrheiten fassen sie zusammen in das Wort: von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.

Die Geltung dieser Worte aber erstreckt sich von der Gottes Kindschaft und weiter auf das ganze Gebiet des Christenlebens und Wirkens; sie gelten zunächst auch von der dem Christen aus Gnade zu Teil gewordenen inneren Erneuerung. „Wir wissen, was uns von Gott gegeben worden ist,“ das kann jeder Christ sagen, wenn er auch nur etwas erkennt und begreift, bedenkt und verwertet von den Schätzen der Weisheit, die ihm im Worte Gottes gegeben sind; aber dabei ist er sich ganz deutlich bewusst: unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllt; und doch zugleich nimmt er es wahr: uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist, dieser heilige Geist erleuchtet unser Herz, erneuert unser Denken und Sinnen, dass wir, wenn hier auch nur stückweise, erkennen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Ebenso heißt es bei den Jüngern Christi: ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; dabei sind sie fest überzeugt, dass sich darin nicht ihr natürlicher guter Wille oder ein Erfolg eigener Leistung kund gibt, müssen sie doch gerade bekennen: ich weiß, dass in mir, das ist in

meinem Fleische, wohnt nichts Gutes; aber das erfahren sie freilich auch, dass Gottes heiliger Geist in ihnen das Wollen und das Vollbringen schafft; und wiederum kennen die Christen diese beiden Gegensätze im Wissen und Wollen vereinen in dem einen Zeugnis: von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Für die Jünger Christi gewinnt dieses Bekenntnis aber auch Geltung für ihr natürliches irdisches Leben und alle seine Verhältnisse; haben sie den 2. und 3. Glaubensartikel im Lichte des „aus Gnaden“ aufzufassen gelernt, so verstehen sie auch den 1. Artikel in demselben Sinne: aus Gnaden hat uns Gott erschaffen, erhält, regiert, beschützt er uns. Paulus bezieht die vorstehenden Worte besonders auf sein apostolisches Amt; gekrönte Häupter pflegen sich Könige und Kaiser von Gottes Gnaden zu nennen; aber ein jeder Christ kann ebenso von seiner Stellung, seinem Beruf, seinen Fähigkeiten, den Erfolgen seiner Arbeit, von seinem irdischen Wirkungsfelde, von all' seinen irdischen Beziehungen und Verbindungen reden. Aber in der Erkenntnis, wie alles, was er ist und bedeutet, von Gottes Gnade ist, liegt für die, die solches Selbstgefühl in sich tragen, abermals das Doppelte enthalten: einerseits die eigene, vollständige Verdienstlosigkeit in Bezug auf alles, was sie sind und haben, und die eigene Unfähigkeit zur rechten Ausübung ihres Berufs: andererseits der Preis göttlicher gnädiger Fügung und Berufung, göttlicher Barmherzigkeit, die uns würdigt, in des Herrn Dienst zu arbeiten, göttlicher Kraft und göttlichen Segens, die uns zum Wirken befähigen. Gott gebe, dass wir alle in rechtem christlichem Selbstgefühl es spüren und erfahren möchten auf allen Gebieten: von Gottes Gnade bin ich, das ich bin.

K. R. 95, Nr. 44.

Der Weg zum Verständnis des Kreuzes Christi.

Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige.
(Psalm 25, 4.)

Die Passionszeit mit ihrer Predigt vom Kreuze Christi legt uns die Frage besonders nahe: wie komme ich zum Verständnis dieses Kreuzes? Da mögen uns die vorstehenden Psalmworte daran erinnern, dass es auch von dem Verständnis der Kreuzwege, die Gott zum Heil der Menschheit gegangen, gilt: es muss erbeten sein. In dem Gebet aber um das Verständnis des Kreuzes Christi muss eine zweifache Bitte beschlossen sein: Herr, zeige mir die Wege, die du gegangen bist, damit ich selig werde, und lehre mich die Steige, die du mich gehen heißt, um die Seligkeit zu erlangen. Um das Kreuz Christi zu verstehen, bedarf es nicht nur dessen, dass Gott uns durch sein Wort zeigt und deutet, wie er seinen Sohn für uns dahin gegeben, sondern auch einer durch dasselbe Wort vom Kreuz gewirkten Herzenserfahrung und Herzensrichtung, die uns befähigt, die von dem Kreuz Christi ausgehende Kraft wahrzunehmen. Die erste jener genannten beiden Bitten wird Gott der Herr erhören, wenn wir uns an sein Wort halten, und gerne hören und lernen, und in Folge dessen wachsen an der Erkenntnis der Wege, die unser Herr Jesus Christus hat wandeln müssen, auf dass wir Frieden hätten. Aber bei aller Kenntnis und Erkenntnis der Leidensgeschichte Christi und der Heilsgedanken Gottes, die dieser Geschichte zu Grunde liegen, gibt's doch noch kein richtiges Verständnis des Kreuzes Christi, wenn nicht auch die zweite jener Bitten erhört wird; diese aber will der Herr gewiss auch erhören, wenn wir uns durch das Wort vom Kreuz führen lassen zu immer tieferer Erkenntnis unserer Sünde, zu immer ernstlicherem Kampfe gegen dieselbe, zu immer eifrigerem Suchen der Freude und des Friedens, die da beruhen auf der Vergebung der Sünden. Wenn die Passionspredigt vor allem nur das bewirkt, dass der alte Mensch ans Kreuz geschlagen wird und wir anfangen zu trachten nach dem, was droben ist, nicht mehr allein nach dem, was auf Erden ist, dann wird es früher oder später auch dazu kommen, dass das Kreuz Christi uns wird eine Quelle des Trostes und der Kraft, des Friedens und des Lebens. Ist es uns aber dazu geworden, dann haben wir für dasselbe das richtige Verständnis gewonnen und werden auch die Wege, die Gott uns in seinem Worte zeigt, in neuem Lichte anschauen und werden, ob

wir hier dieselben auch nur stückweise erkennen, doch zu bekennen wissen:
es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn
Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.
(Gal. 6, 14.)

R. K. 96, Nr. 9.

Herr, lehre uns beten!

Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei.

(Joh. 16, 24.)

Eine Antwort auf die Frage: „wie sollen wir beten? lehre uns beten“, gibt Jesus auch in den vorstehenden Worten; er weist sowohl die damaligen Jünger als auch uns auf eine unvollkommene, erfolglose Art des Betens hin, und aus diesem Hinweis können wir entnehmen, wie das rechte Gebet beschaffen sein soll. Freilich setzt der Herr voraus, dass seine Jünger überhaupt beten; wo diese Voraussetzung nicht zutrifft, wo man gar nicht den Versuch macht zu beten, da wird es nimmermehr zum rechten Beten kommen. Aber auch wenn wir beten wollen, wenn wir nach guter Christensitte Morgens und Abends unsere Andacht vor Gottes Angesicht halten wollen, müssen wir doch oft mit Schmerz erkennen, dass unser Gebet kein rechtes gewesen. Das Beten erscheint uns als eine schwere Pflicht, als eine mühsame Arbeit, während es uns doch sein müsste ein herrliches Recht und eine selige Freude, wir beten mit dem Munde, ohne dass das Herz dabei bewegt würde. Wir haben so oft beim Beten die Empfindung, als ob der Gott, zu dem wir reden, weit entfernt wäre, ja als ob eine Kluft zwischen ihm und uns bestehe, die es zweifelhaft macht, ob unsere Stimme wirklich an sein Ohr dringt. Es geht uns beim Beten vielfach so, wie Jak. 4, 3 zu lesen ist: ihr bittet und kriegt nicht, es fehlt uns an Erfahrung von der Gebetserhörung, wir spüren wenig von der Erfüllung der Verheißung Jesu: bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen werde. Warum ist dem so? Die erklärende Antwort gibt uns eben das Wort Christi: bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Also darauf kommt es an, im Namen Jesu beten; im Namen Jesu beten aber heißt im lebendigen Glauben an ihn beten, je stärker und lebendiger unser Glaube an Jesum Christum ist, desto besser wird es mit unserem Beten stehen. Durch den Glauben werden wir mit dem Heiland also eins, dass wir in Wahrheit sprechen: Jesus Christus ist mein Herr, und was wir dann betend vor den Vater bringen, das legt mit uns der dem Vater ans Herz, der mit uns verbunden ist und auf dem das Wohlgefallen des Vaters ruht, von ihm bevollmächtigt, in seinem Namen beten wir. Dieser Glaube aber wächst und erstarkt in dem Maße, als der Name Jesu Christi, in dem er sich offenbart, als sein Wort, das diesen Namen entfaltet und erklärt, das Element wird, in welchem unsere Seele lebt und webt, so

dass der ganze Inhalt unseres Herzens, den wir im Gebet vor Gott ausschütten, von diesem Namen und Worte durchleuchtet, geheiligt, bestimmt und beherrscht wird; wir beten nur in der Vollmacht, im Namen Christi, so weit wir in dem gläubigen Sinn und Geist beten, den sein Name in uns schafft und fördert. Dringe ein in den Namen deines Heilands, suche ihn immer mehr in seinem Worte zu erkennen und dabei halte an am Gebet, das ist demnach die Antwort, die der Herr uns in den vorstehenden Schriftworten gibt auf die Frage: wie sollen wir beten? Den Herrn zu erkennen ist ewiges Leben (Joh. 17, 3) und bei solcher wachsenden Erkenntnis, bei der sich dadurch vertiefenden Gemeinschaft mit dem Herrn, da muss wahrlich auch unser Gebet neues Leben empfangen, dass wir je mehr und mehr beten im Geist und in der Wahrheit, dass das Gebet werde unseres Herzens Lust, dass wir den Vater in dem Sohne uns nahe wissen beim Gebet, und dass wir immer reichlicher erfahren, wie der Herr hält, was er verspricht: bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen werde.

R. K. 96. Nr. 17.

Ein hörendes Ohr, das macht der Herr.

Und er nahm ihn (den Taubstummen) vor dem Volke besonders und legte ihm die Finger in die Ohren, und spätzte und rührte seine Zunge; und sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Hephata, das ist: tue dich auf.

(Mark. 7, 33. 34.)

Was der Heiland nach diesen Worten an dem leiblich Taubstummen tut, das weist als ein Gleichnis darauf hin, wie er unsere geistige Taubheit und Stummheit heilen, wie er unser geistliches Ohr öffnen will, zu vernehmen sein Wort, unsere Zunge regsam machen will, Zeugnis von ihm abzulegen. Zunächst ergibt sich aus den vorstehenden Schriftworten: wenn unser Herz für Gottes Wort verschlossen erscheint, so können wir in eigener Kraft nichts daran ändern, ein hörendes Ohr, auch in geistlicher Beziehung, macht allein der Herr (Spr. 20, 1. 2). Damit er uns aber ein hörendes Ohr verleihe, kommt es darauf an, dass wir auf die Zeichen achten, die er uns bei der Heilung des leiblich Taubstummen gibt, und uns von diesen Zeichen leiten lassen. „Er nahm ihn vor dem Volke besonders“, heißt es; das verkündet uns, dass unser Herr, um uns zu heilen, auch uns besonders nehmen, uns z. B. durch schweres Leid, durch Krankheit in eine Lage bringen will, in der wir von den Eindrücken dieser Welt abgeschieden und zur Aufmerksamkeit auf den Herrn und seine Worte mehr als sonst veranlasst sind; lass dich von der Welt abwenden, schaue auf den Herrn, erkenne die Zeit deiner Heimsuchung, predigt uns dieser Zug in der Heilungsgeschichte. Weiter aber wird von Jesu erzählt: er legte ihm die Finger in die Ohren, spätzte und rührte seine Zunge; er erinnert den Taubstummen an sein Leid, er will auch uns daran erinnern, er will uns schmerzlich fühlen lassen, was uns fehlt und damit Verlangen und Sehnsucht nach der Heilung wecken. Daraus können wir die tröstliche Weisung entnehmen: verzage nicht, wenn dein Ohr noch sehr unvollkommen den Gnadenruf deines Gottes, die Stimme des guten Hirten, die einzelnen Worte seiner Rede vernimmt, wenn deine Zunge zum Zeugnis ablegen für deinen Herrn wie gelähmt ist, ersticke nur nicht die Sehnsucht nach Heilung durch die Lust oder die Traurigkeit dieser Welt, sondern denke daran, dass der Herr die Leidtragenden, die Dürstenden, die nach Erneuerung Verlangenden selig preist. Ehe der Heiland aber noch den Taubstummen heilt, sah er auf den Himmel und seufzte; damit zeigt er dem Kranken, zeigt er auch uns an, dass alle gute Gabe im letzten Grunde von

oben herab kommt, von dem Vater des Lichts, dass der Vater im Himmel aber solche Gabe, zumal geistliche Gabe nur dort geben kann, wo man zu ihm betet, zu ihm ruft und seufzt. Und gerade das stumme Seufzen des Herrn kann uns Mut machen zum Beten; es verkündet uns auf der einen Seite, wie der Mittler, um dessentwillen der Vater unsere Gebete hört, unsere Mängel und Leiden mit uns fühlt, es ermuntert uns auf der anderen Seite, wenn unser Mund in seiner Stummheit nicht zu beten versteht, doch darin nicht matt zu werden, uns am Seufzen und Stammeln genügen zu lassen, es erinnert uns daran, dass ja Gottes heiliger Geist selbst in den Christen sie vertritt mit unaussprechlichem Seufzen (Röm 8, 26), endlich aber spricht nun der Herr das lösende Wort für Ohr und Zunge des Taubstummen; mit seinem Worte: Hephata, tue dich auf, heilt der Heiland jenen Mann, mit seinem Worte heilt er alle geistlich Tauben und Stummen, die sich helfen lassen wollen. Dies, sein Wort, für das unser Ohr geöffnet werden soll, ist zugleich das Gnadenmittel, durch welches Jesus Christus, wie überhaupt einen neuen Menschen, so auch einen neuen Sinn, ein neues Ohr in uns schafft und stärkt. Ob wir hören oder nicht hören, ob wir verstehen oder nicht verstehen, das hängt im letzten Grunde lediglich davon ab, wie wir uns zu diesem Worte des Herrn in Schrift und Predigt stellen, ob wir mit zäher Treue an ihm halten oder nicht, ob wir uns ihm unterordnen, es an uns wirken lassen oder nicht. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, spricht der Herr, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen. Die, welche sich dem Worte Jesu zugänglich machen, werden die Wahrheit erkennen, werden ein Ohr bekommen für das, was kein natürliches Ohr gehört hat, und damit zugleich werden sie durch Jesu Wort frei werden, frei werden allmählig von allen Banden der Sünde, frei werden auch von den Banden, die ihre Zunge fesseln, dass sie immer besser beten können, dass sie unter den Menschen bekennen und verkündigen den Namen dessen, der die Tauben hörend und die Sprachlosen redend macht.

R. K. 96. Nr. 32

Rechte Erntefeier.

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitte im Gebet und flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

(Phil. 4, 6.)

Wenn die vorstehenden Schriftworte Geist und Leben bei uns werden, wenn sie in unsere Herzen geprägt unseren Sinn bestimmen und regieren, dann kommt es zu der rechten Stellung allen irdischen Gaben gegenüber, auf die uns das Erntefest hinweist, dann gibt es eine rechte Erntefeier. Die Worte des Apostels weisen ab, was Erntesegeen hindert, und heben mahnend hervor, was zur wahren Erntefreude gehört, indem sie Sorgen und Beten in ihrem einander anschließenden Gegensatz uns vor Augen stellen. Also das Sorgen wird untersagt, es liegt darin eine falsche Stellung zu dem irdischen Gut, welche es zu einem gesegneten Gebrauch desselben, zu einem Erntesegeen nicht kommen lässt. Die berechtigte Sorge oder Sorgfalt ist damit natürlich nicht ausgeschlossen, die Sorge, die uns die Verhältnisse, die Mittel, die Zwecke, die Aufgaben auch bei irdischen Dingen sorgfältig und besonnen zu überschlagen und in Rechnung zu ziehen und uns unsere Pflichten gemäß solcher Überlegung gewissenhaft zu erfüllen heißt. Bei dem Worte: sorget nichts, handelt es sich um eine von der Sünde hervorgebrachte Herzensbeschaffenheit, es handelt sich um die törichte Sorge, vermöge welcher man sich abquält und abhärmt um das, was nicht vorhanden ist und dessen man doch bedarf, und mit all' der Pein doch nichts erlangt, während man im Glauben an den Vater im Himmel ruhig darauf vertrauen könnte, dass er seine Kinder in keiner Stunde verlassen oder versäumen werde. Es handelt sich um die heidnische Sorge, bei welcher das Herz an der Welt, ihrer Lust und ihren Gütern hängt und nach ihnen begehrt und, weil diese das Begehren und Sehnen nicht stillen können, nimmer zur Ruhe kommt, immer mehr, immer wieder was Neues verlangt, immerdar fragt: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Es handelt sich um jene, die irdische Lebenszeit vergeudende Sorge, die den Willen des Menschen zwar anspannt zum Jagen nach dem Glück, zum Sammeln und Aufhäufen der irdischen Güter, im Dienst der Selbstsucht, die aber früher oder später die Seele erfahren lässt die furchtbare Wahrheit des Wortes: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast? Gott gebe, dass das Erntefest uns stärke zum Kampf gegen diese schlechte Sorge und uns auch im Hinblick auf die zeitli-

chen Güter die Worte in fruchtbare Erinnerung bringe: sondern in allen Dingen lasst eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, das Gebet, das den Gegensatz zur Sorge bildet, gliedert sich demnach in Bitten und Flehen einerseits und Danksagung andererseits. Beides aber hat zur Voraussetzung, dass man durch den Glauben an den Heiland Jesum Christum gerecht, ein Gotteskind geworden ist, welches zu Gott spricht: Abba, lieber Vater. An die Kinder Gottes tritt ja unter mancherlei Anfechtungen, die sie erdulden müssen, auch die Versuchung zum Sorgen und Grämen uns zu selbsteigener Pein heran, wenn es an diesem und jenem fehlt, was zur Leibes Notdurft und Nahrung gehört; aber sie haben das Recht in allen Dingen ihre Bitte kund werden zu lassen, und ihnen gehört die Verheißung: bittet, so werdet ihr nehmen; wenn sie bitten und flehen, so empfangen sie in ihren Nöten zuerst innerlich eine Befestigung der Zuversicht: der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln, und machen dann auch im äußeren Leben die Erfahrung: dem Gerechten muss das Licht immer wieder aufgehen (Ps. 97, 11). Den Kindern Gottes ist es verliehen, dass sie ihr Herz von der Welt und dem irdischen Gut losreißen können, dass sie ihren Schatz im Himmel, in der Gnade Gottes haben; und was diese Gnade ihnen an zeitlichen Gaben verleiht, damit sind sie zufrieden, daran können sie sich wahrhaft erfreuen, das können sie mit Danksagung empfangen, ohne jenes unstillbare Begehren der von der falschen Sorge beherrschten Seelen. Sofern es uns aber an der Kraft und Freudigkeit zum Bitten fehlt, sowie uns die Fähigkeit zur herzlichen Danksagung für das, was wir haben, mangelt, und sich in Folge dessen auch bei uns in unserem Wirken und Arbeiten jenes selbstsüchtige Trachten nach Glück der Erde und Gut geltend macht, gilt es mit ganzem Ernste danach zu streben im Glauben zu wachsen, die Schätze des Gottesreichs, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist zu ergreifen und zu bewahren, gilt es in treuem Gebrauch der Gnadenmittel, in fleißiger Übung des Gebets, im Kampf gegen die Selbstsucht, in gewissenhafter Verwendung auch der irdischen Güter im Dienst des Herrn fortzufahren, damit wir unser kostbares Recht als die Kinder Gottes, statt zu sorgen, immerdar erhörlich zu bitten und zu danken, bewahren und auch an den irdischen Dingen Gottes Erntesegen erfahren: trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches Alles zufallen.

R. K. 96. Nr. 40.

Advent

Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe.

(Psalm. 24, 7.)

Dieses Psalmwort sei unsere Losung für das neue Kirchenjahr, in welchem der König der Ehren, unser Heiland, aufs Neue durch sein Evangelium bei uns Einzug halten will. Er will immer aufs Neue Einzug halten in unsere Kirchen; o dass die Tore derselben weit geöffnet wären einzulassen ein großes Volk, eine größere Gemeinde als bisher, die bereit wäre dem Herrn zu dienen in heiligem Schmuck. Er will Einzug halten in unsere Häuser und Familien, o dass die Türen ihm offen ständen, dass man auch dort hörte die Stimme des Dankes und predigte alle seine Wunder. Aber nicht nur in Kirche und Haus will der Herr zu uns kommen; es soll das Ziel erreicht werden, dass Himmel und Erde den Herrn verkündigen und er auch durch ihre Predigt Einzug bei uns hält, dass es an jedem Orte heißt: hier ist wahrlich Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels, wie es entspricht dem Worte: die Himmel erzählen die Ehre Gottes (Psalm 19, 2) und die Erde ist des Herrn und was darinnen ist (Psalm 24, 1). Damit es aber dazu komme, dass wir dieses Zeugnis vernehmen, damit wir auch in Kirche und Haus mit hörenden Ohren das Evangelium aufnehmen, bedarf es vor Allem dessen, dass unsere Herzen bereitet würden den Herrn zu empfangen und er in dieselben einziehen könnte. Darum sollten die vorstehenden Psalmworte zu allererst an unseren Herzen sich erfüllen. Freilich steht es nicht in unserer Macht, die Herzenstore weit und hoch zu machen, aber der Herr ist ja auch schon am Anfang unseres Lebens bei uns eingekehrt, und hat schon vielfach an uns sein Werk getrieben und ist uns auch im verflossenen Kirchenjahre nahe getreten und will auch im neuen Kirchenjahre in den Schwachen mächtig sein; daher heißt: macht die Tore weit und die Türen hoch: lasst den Herrn in euch die Herzen weit und hoch machen. Darnach wollen wir trachten in dem neuen Lebensabschnitt, der vor uns liegt, dass wir empfangen je mehr und mehr ein Herz weit in der Buße, im Glauben und in der Liebe und ein Herz, hoch erhoben in der Hoffnung. Wo der Christ in der Buße immer mehr mit göttlicher Traurigkeit die Wurzel der Sünde und die einzelnen Sünden in immer größerem Umkreise erkennt, wo er im Glauben dem Ziele sich nähert, die Tiefe und die Höhe, die Breite und die Länge der Liebe Gottes in Christo zu begreifen, wo er in der Liebe wachsend, sich immer er-

schließt gegenüber den Mitmenschen, die Gott auch also geliebt, dass er seinen Sohn für sie gegeben hat, wo er in der Hoffnung der nichtigen Welt gekreuzigt, trachtet nach dem, was droben ist, der empfängt durch die Gnade des Herrn ein Herz, das sich auftut dem König der Ehren, da geschieht es, was der Psalmist ersehnt: macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe. Ja, dann wird er im neuen Kirchenjahre auch bei uns einziehen, um seine Herrlichkeit uns zu offenbaren und das gute Werk, das er in uns angefangen, der Vollendung entgegenzuführen.

R. K. 96. Nr. 48.

Die Doppelwirkung des Evangeliums.

Wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden; diesen ein Geruch des Todes zum Tode; jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben.

(2 Kor. 2, 15. 16.)

Was der Apostel in vorstehenden Worten von sich und seinen Mitarbeitern sagt, das gilt von ihnen als den Verkündigern des Evangeliums, also im letzten Grunde von diesem Evangelium selbst für alle Zeiten. Das Evangelium ist Gott ein guter Geruch Christi, es strömt von dem Evangelium, wenn es lauter und rein gepredigt wird, Gott zur Ehre und zum Wohlgefallen, wie von einer ausgeschütteten Salbe, ein erquickender Duft der Erkenntnis Christi aus; ein Geruch aber wird das Evangelium nach seiner Wirkung genannt, weil diese eine sich leicht weit verbreitende, durchdringende und erregende ist, wie sie in ähnlicher Weise jedem starken Wohlgeruch eignet. Als Geruch äußert sich die Wirkung des Evangeliums unter allen Menschen, aber wie verschieden, wie entgegengesetzt gestaltet sich diese Wirkung je nach der inneren Beschaffenheit und Empfänglichkeit der Menschen, je nach ihrer Zugehörigkeit zu denen, die selig werden durch den Glauben, oder denen, die verloren werden, um ihres Unglaubens willen. Das Evangelium als ein guter Geruch Christi wird in der ganzen Welt ausgebreitet, kommt an alle Menschen heran zu seiner Zeit, dringt in ihr Inneres ein und schafft in ihnen die Kraft zum Glauben, gibt ihnen aber freilich damit auch die Freiheit, sich wider Gott aufzulehnen und seine Gnade und Wahrheit abzuweisen. Wo das nun tatsächlich geschieht, da ist das Evangelium für diese, die sich seiner Wirkungen erwehren, doch durchaus nicht wirkungslos, sondern ein Geruch des Todes zum Tode geworden; es hört dort nicht auf mit seiner erregenden Wirkung, aber es erregt den bösen Geist, den alten Menschen, das fündige Fleisch gerade dadurch, dass es sie bekämpft, richtet, verdammt. Das Evangelium ist denjenigen, welche nicht glauben wollen, den Eigenwillen in sich herrschen lassen, eine Todesmacht, etwas was sie in ihrem Trachten zunichte machen kann, und seine Wirkung daher ein Geruch des Todes, das Evangelium ist ihnen aber auch eine Macht, welche sie, die sich ihr widersetzen tatsächlich dem Tode, der gänzlichen Verstockung, der völligen Scheidung von Gott, der ewigen Verdammnis entgegentreibt, und seine Wirkung daher ein Geruch zum Tode. Ganz dem entgegengesetzt ist die Wirkung des Evangeliums bei denen, die

durch dasselbe in sich den Glauben wecken lassen und zuletzt selig werden. Es ist ihnen die Offenbarung dessen, der sich selbst die Auferstehung und das Leben nennt: Christus und sein Evangelium ist für die Gläubigen die Lebensquelle, es gibt ihnen, was ihr Herz wünscht, er lenkt alle Dinge ihnen zum Besten, Christus ist ihr Leben, Sterben ihr Gewinn, wie sollte nun die Wirkung des Evangeliums, das ihn kennen lehrt, eine andere sein, als ein Geruch des Lebens, ein Geruch, der von dem Leben ausgeht, und, sofern er den Weg des Lebens zeigt, das ewige Leben gibt, in die volle Gemeinschaft mit Gott einführt, ein Geruch zum Leben. Eine Doppelwirkung hat das Evangelium; es will und soll eine Freudenbotschaft für die verlorene Sündenwelt werden; wenn es aber von so vielen abgewiesen, verachtet, verspottet und bekämpft wird, so soll uns das nicht an seiner göttlichen Herrlichkeit irre machen; auch darin beweist es sich als wirkungskräftig, als ein Wort, das ausrichtet, wozu der Herr es sendet, als ein guter Geruch Christi. Was für ein Geruch ist das Evangelium uns? O, dass wir unbeirrt von dem Gewirr der Stimmen in der Welt, die noch kein klares Zeugnis geben, was ihnen das Evangelium eigentlich ist, unbeirrt aber auch von der Feindschaft vieler Mächtigen und Klugen dieser Welt gegen das Evangelium, freudig bekennen könnten: ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben (Römer 1, 16).

R. K. 97. Nr. 6.

Christi Armut unser Reichtum.

Christus Jesus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung.

(1. Kor. 1, 30.)

Alle die in vorstehenden Schriftworten genannten Gaben verdanken wir dem Kreuze Christi; Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, versöhnte sie durch den Kreuzestod Christi; wenn nun Gott seinen lieben Sohn zur Versöhnung der Welt dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken, auch alle die hohen Güter, die Paulus in unserem Spruche hervorhebt? Nachdem unser Herr Jesus Christus am Kreuze uns den Ratschluss der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes offenbart hat, so will derselbe Heiland als der zum Himmel erhöhte seine Jünger in alle Wahrheit leiten und ihnen durch sein Wort je mehr und mehr die Tiefen göttlicher Weisheit erschließen. Auf Grund dessen, dass der Sohn Gottes, welcher Mensch geworden, am Kreuz alle Gerechtigkeit erfüllt hat, dass er am Kreuz bezeugt hat: es ist vollbracht, teilt er diese seine vollendete Gerechtigkeit durch seine Gnadenmittel als der Auferstandene seinen Jüngern mit, dass sie würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Durch seinen völligen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz hat der wahre Hohepriester sich selbst für die Seinen geheiligt, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit (Joh. 17, 19); er hat uns am Kreuz ein wirkungskräftiges Vorbild der Heiligung gegeben; nun wirkt er als der in die Herrlichkeit Eingegangene durch seinen heiligen Geist in seinen Gliedern die Lebensheiligung, dass sie könnten nachfolgen seinen Fußstapfen. Weil der Herr am Kreuz der Schlange den Kopf zertreten hat, den Tod und die Macht der Sünde überwunden hat, so steht er als der Lebendige und Allgegenwärtige den Seinen im Kampfe mit Sünde, Tod und Teufel zur Seite, in ihm haben sie Erlösung von aller Macht der Finsternis und gehen entgegen der endlichen Erlösung von allem Übel. So ist uns der gekreuzigte Christus von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; aber viele, die sich Christen nennen, sind dieser Segnungen doch nicht teilhaftig und können sich ihrer nicht freuen. Gott rückt seine Gaben Niemand auf; wir müssen sie uns schenken lassen, annehmen, was Gott uns gibt und den ernstlichen Willen es anzunehmen mit der Tat beweisen, wir müssen den heiligen Geist in uns wirken lassen den Glauben, mit dem wir Christum und die Früchte seines Kreuzes ergreifen. Dieser Glaube aber soll sich, auf dass

wir Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung empfangen, darin erweisen, dass wir fleißig und treulich aus der Weisheitsquelle, dem Worte Gottes schöpfen, dass wir täglich als die armen Sünder in unserer Buße Gerechtigkeit suchen, dass wir der Heiligung nachjagen, Gottes Wort und Gebot wirklich zur Richtschnur unseres Lebens nehmen, und endlich dass wir, die wir umgeben sind von Not und Gefahr, anhalten am Gebet, den Herrn unermüdlich anrufen und anlaufen, damit wir nicht zu Schanden werden. Wenn man mit Paulus bekennt im Blick auf die Gaben Gottes in Christo: ich jage ihm nach, ob ich es auch ergreifen möchte, dann erfährt man etwas von dem Segensreichtum, den Christus uns am Kreuz erworben, dann erlebt man die Wahrheit der Worte: ihr wisst die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, dass, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurerwillen, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet (2. Kor. 8, 9).

R. K. 97. Nr. 14.

Quellen:

Zur Erbauung

Biblische Betrachtungen

von

Th. Girgensohn,

Oberpastor zu St. Jakob in Riga

gesammelt und herausgegeben

von

einem Gliede seiner Gemeinde

Riga, 1897.

L. Hoerschelmann, Verlag

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: November 2024, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

Alte Lieder

Briefe der Reformationszeit

Gebete

Zeugen Christi

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Table of Contents

Vorwort

Girgensohn, Thomas - Zur Erbauung

Durchs Kreuz zur Krone.

Mariä Verkündigung.

Von den Geistesgaben.

Christliche Geselligkeit.

Adventsfrucht

Willst du rein werden?

Christus, der neue Adam.

Bereitung aufs Pfingstfest.

Freude mit Zittern.

Rechtes Beten.

Das Wachsen der Jünger Jesu.

Die Herrlichkeit des Evangeliums.

Rechter Osterglaube.

Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.

Allein aus Gnaden.

Zwei Früchte der Gerechtigkeit.

Es muss erbeten sein.

Missionspflicht der Christenheit.

Mahnung für die Passionszeit.

Die Predigt Johannis ein Vorbild aller Predigt.

Den Tod nicht sehen.

Wahre Genügsamkeit.

Adventsboten

Auf Epiphantias.

Das Kreuz der Christen ein Siegeszeichen.

Karfreitags-Gebet.

Himmelfahrts-Segen.

Der rechte Kampf.

Das Trösteramt des heiligen Geistes.

Christliches Selbstgefühl.
Der Weg zum Verständnis des Kreuzes Christi.
Herr, lehre uns beten!
Ein hörendes Ohr, das macht der Herr.
Rechte Erntefeier.
Advent
Die Doppelwirkung des Evangeliums.
Christi Armut unser Reichtum.
(Unbenannt)
Quellen:

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Girgensohn, Thomas - Zur Erbauung	2
Durchs Kreuz zur Krone.	2
Mariä Verkündigung.	5
Von den Geistesgaben.	7
Christliche Geselligkeit.	10
Adventsfrucht	13
Willst du rein werden?	16
Christus, der neue Adam.	19
Bereitung aufs Pfingstfest.	22
Freude mit Zittern.	25
Rechtes Beten.	27
Das Wachsen der Jünger Jesu.	29
Die Herrlichkeit des Evangeliums.	33
Rechter Osterglaube.	35
Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.	37
Allein aus Gnaden.	39
Zwei Früchte der Gerechtigkeit.	42
Es muss erbeten sein.	45
Missionspflicht der Christenheit.	47
Mahnung für die Passionszeit.	50
Die Predigt Johannis ein Vorbild aller Predigt.	54

Den Tod nicht sehen.	56
Wahre Genügsamkeit.	58
Adventsboten	60
Auf Epiphantias.	62
Das Kreuz der Christen ein Siegeszeichen.	64
Karfreitags-Gebet.	67
Himmelfahrts-Segen.	70
Der rechte Kampf.	72
Das Trösteramt des heiligen Geistes.	74
Christliches Selbstgefühl.	76
Der Weg zum Verständnis des Kreuzes Christi.	78
Herr, lehre uns beten!	80
Ein hörendes Ohr, das macht der Herr.	82
Rechte Erntefeier.	84
Advent	86
Die Doppelwirkung des Evangeliums.	88
Christi Armut unser Reichtum.	90
Quellen:	92
Table of Contents	93